

DOSSIER

Auf der Suche nach dem religiösen Rausch

PFINGSTEN. Schon die Apostelgeschichte berichtet von religiöser Verzückung. Die Sehnsucht nach rauschhafter Glaubenserfahrung prägt die Spiritualität vieler Menschen. Im Dossier erzählen sie davon. Der Dichter Jürg Halter, der als MC Kutti zuletzt mit Stephan Eicher die bemerkenswerte Platte «Freischwimmer» eingespielt hat, schrieb exklusiv für «reformiert.» einen rauschhaften Text. Martin Rüschi, Pfarrer am Zürcher Grossmünster, erklärt, warum reformierter Glaube den Rausch dennoch nicht braucht. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Besuche in auswegloser Situation

GEFÄNGNIS. Schwester Ursula wird sich immer wieder neu bewusst, was wertvoller ist als alles Geld der Welt: Freiheit und Sicherheit. Die Ordensfrau besucht Frauen, die im Ausschaffungsgefängnis sitzen. Bei Schwester Ursula bleibt nach den Begegnungen ein Gefühl der Ohnmacht zurück. > **Seite 12**

Auch ein Massenmörder hat ein Recht auf Würde

PROZESS/ Wie soll der Rechtsstaat mit der Bluttat von Anders Breivik umgehen? Ist das Böse fassbar? Hanspeter Uster, einstiger Regierungsrat und Attentatsopfer, und der Theologe Ingolf U. Dalferth antworten.

Als der 32-jährige Anders Behring Breivik am 22. Juli 2011 in Oslo acht Menschen mit einer Bombe tötete und 69 Jugendliche kaltblütig auf der Ferieninsel Utøya niederschoss, wühlte das Europa auf. Für Hanspeter Uster war die Nachricht ein Schock: «Ich war zuerst wie gelähmt.» Uster hatte 2001 nur knapp mit einem Lungendurchschuss das Attentat im Zuger Kantonsratssaal überlebt. Fünfzehn Menschen starben damals. Heute bewundert Uster die «grosse Reife» der norwegischen Regierung, die sich jeden Gedanken an verschärfte Gesetze und Repression versagte. «Die Regierung hat sich nicht von Breivik neue Gesetze vorschreiben lassen», sagt der ehemalige grüne Regierungsrat. Die Logik der Gewalt sei nicht weitergeführt worden.

MITFÜHLEND. Auch die Bevölkerung des kleinen Norwegens mit seinen fünf Millionen Einwohnern, in dem fast jeder jemanden kennt, der bei den Terrorangriffen Breiviks das Leben verloren hat, habe bewundernswürdig reagiert. Der ehemalige Regierungsrat will die Zuger Katastrophe nicht mit der norwegischen Tragödie vergleichen. Dennoch entdeckt er Parallelen: Auch in Norwegen seien die Anteilnahme und die Trauer viel grösser gewesen als der Hass. Dass es den Hass gibt, dass er sich bei vielen Menschen als legitimer Affekt einstellt, will er nicht leugnen: «Der Hass ist aber ein schnell brennendes Feuer. Es kann keine Energie geben.»

UNBEIRRT. Uster, der heute im Justiz- und Sicherheitsbereich tätig ist und ein Zentrum für die Ausbildung von Staatsanwälten an der Hochschule Luzern leitet, imponiert die konsequente Haltung der norwegischen

Justiz. Konsequenter sei der Laienrichter, der die Todesstrafe forderte, für befangen erklärt worden. Und ungeachtet der Diskussion, ob ein wirrer Massenmörder noch das Gericht als öffentliches Forum nutzen darf, hat sich die Justiz zugunsten des rechtlichen Gehörs für Breivik entschieden. Für Uster ist die Öffentlichkeit bei einem Prozess nicht nur eine grundlegende Erziehung des Rechtssystems. Ohne Öffentlichkeit gäbe es «in kürzester Zeit die wildesten Spekulationen und Verschwörungstheorien». Die rechtliche Gleichbehandlung, die korrekten Justizbeamten, die Breivik mit Handschlag zum Prozess begrüßen, das sind für Uster sichtbare Zeichen, dass der Rechtsstaat auch einen Massenmörder menschenwürdig behandelt.

KONSEQUENT. Ein unerschrockenes Denken prägt den Mann, der selber sein Leben in die Zeit «vor dem Attentat» und «nach dem Attentat» einteilen musste. Aber obwohl Uster buchstäblich am eigenen Leibe erfahren hat, wie dünn der «Firniss der Zivilisation» ist, hält er an der Idee fest, dass selbst ein Gewaltmensch

noch eine Würde hat. Und dass «das Böse der Preis der Freiheit ist», zitiert er den philosophischen Sachbuchautor Rüdiger Safranski.

REALISTISCH. Dass für die abendländische Philosophie das Böse zu einem der zentralen Begriffe wurde, wurzelt im Christentum. Der Zürcher Theologe Ingolf U. Dalferth betont zugleich den Unterschied zwischen der philosophischen und biblischen Auseinandersetzung: «Die Bibel zeigt sich in den meisten Geschichten ganz lebensrealistisch, weil sie immer von der Tatsache ausgeht, dass es Böses gibt.» Ihr geht es nicht um die philosophische Frage nach dem Woher des Bösen, sondern vor allem um eine praktische Frage: «Wie können wir mit der Realität des Bösen umgehen, ohne das Böse nur fortzusetzen?» Hier geht es vor allem um den Betroffenen, der neu ins Leben zurückfinden muss, weil seine vertraute Welt zerstört wurde.

Der Theologe wendet sich dabei gegen den Trend, das Böse mit einer Vielzahl von Teilerklärungen aus Psychologie, Gerichtsmedizin und sozialen Erklärungsmustern auszulöschen. Tatsächlich wird nun auch Breiviks Seele psychologisch und sozial gedeutet: Seine schizophränen Schübe, seine traumatisierende Kindheit lassen ihn als ein Resultat von negativen Umwelteinflüssen erscheinen. Die «Entbösung des Bösen» sei aber, so Dalferth, vor allem für die Opfer eine Ohrfeige. «Für sie wird hier ein Entschuldigungsmechanismus in Gang gesetzt, der ihrem Recht auf Gerechtigkeit zuwiderläuft», sagt er. Das Böse im Blick zu behalten, heisst aber für den Hochschullehrer nicht, es zu dämonisieren. «Wer das Böse des anderen in unendliche Distanz zu sich selbst rückt, steht in Gefahr, nicht mehr zu bemerken, wie nahe er selbst ihm ist.» **DELFBUCHER**



Korrektens Justizverfahren für den Mörder: Breivik im Gerichtssaal in Oslo



UNGARN

Eine andere Sicht auf Viktor Orbán

PATRIOTISCH. Während in den hiesigen Medien Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán einhellig kritisiert wird, erzählen ungarische Reformierte eine andere Geschichte: Sie unterstützen die konservative Wende unter dem protestantischen Regierungschef. > **Seite 3**



WAHL

Wer wird Präsident?

LANDESKIRCHE. Das Parlament der Aargauer Reformierten bestimmt am 6. Juni den Nachfolger der zurückgetretenen Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen. > **Seite 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Pfingstgottesdienst, Konfirmation, Flüchtlingssonntag: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > **Ab Seite 13**

Wer tritt die Nachfolge von Claudia Bandixen an?

WAHLEN/ Am 6. Juni bestimmt die Synode der Aargauer Landeskirche einen neuen Kirchenratspräsidenten und die Zukunft des Rügels.

Die Sitzung des Aargauer Kirchenparlaments vom 6. Juni in Suhr ist befrachtet. Es gilt, gleich drei Sitze im siebenköpfigen Kirchenrat neu zu besetzen, darunter das Präsidium, das mit dem Wechsel von Claudia Bandixen zu Mission 21 per Ende Juni frei wird. Offiziell beworben haben sich für das Exekutiv-Vollamt bis Redaktionsschluss fünf Theologen (siehe Interviews unten). Vier davon präsentierten sich bereits am 2. Mai, im Rahmen eines Hearings, der Öffentlichkeit. Für die Nachfolge des per Ende August demis-

sionierenden Hans-Peter Mauch und die bereits im Oktober 2011 zurückgetretene Elisabeth Käzinger kandidieren Beat Maurer, Sozialdiakon in der Kirchgemeinde Zofingen, sowie Regula Wegmann, Kirchenpflegepräsidentin der Kirchgemeinde Schinznach-Dorf.

RÜGEL. Nebst den Wahlen wird sich die Synode mit der Zukunft des landeskirchlichen Tagungshauses Rügel in Seengen befassen. Entscheiden müssen sich die Synodalen für eine von zwei

möglichen Partnerschaften. Zusammen mit dem Seehotel Hallwil würde der Rügel weiterhin als Tagungshaus mit Restauration und Hotelbetrieb geführt. Die Landeskirche müsste einen jährlichen Betriebsbeitrag von 87 600 Franken leisten. Zusammen mit der Stiftung «Gärtnerhaus», Meisterschwanden, würde aus dem Rügel ein Begegnungs- und Integrationszentrum für sechzehn Menschen. Diese Variante erfordert Investitionen in der Höhe von 2 Millionen Franken.

ANNEGRET RUOFF



Martin Keller

MARTIN KELLER

«ICH WEISS, WAS KIRCHGEMEINDEN BEWEGT»

Wie profilieren Sie sich gegenüber den anderen Kandidaten? Als erfahrener Kirchenrat kenne ich den Betrieb von innen, und als Gemeindepfarrer weiss ich, was die Kirchgemeinden und Kirchenpflegen bewegt.

Sie setzen auf «Konsolidierung». Haben Sie Angst vor Veränderung?

Ich bin gegen eine Betriebsamkeit, die in einen Leerlauf mündet. Auch sind mir Schnellschusslösungen zuwider. Auf die oft genannte fehlende Anbindung der Jungen an die Kirche nur mit Eventgottesdiensten zu reagieren, ist keine Lösung. Bei allem Veränderungswillen: Wir dürfen auch zu unserem traditionellen Hintergrund stehen. Mir ist wichtig, das Tempo den eh schon überlasteten Kirchgemeinden anzupassen.

Wie bringen Sie die verschiedenen Strömungen der Landeskirche unter einen Hut?

Ein Kirchenratspräsident repräsentiert das Ganze. Er soll die Vielfalt als Realität und Stärke sehen. Für mich ist sie ein Ausdruck der Lebendigkeit unserer Kirche.

MARTIN KELLER, Dr. theol., 56 ist Mitglied des Kirchenrats der Reformierten Landeskirche Aargau und Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Buchs-Rohr. Er hat eine Weiterbildung in geistlicher Begleitung absolviert.



Christoph Ramstein

CHRISTOPH RAMSTEIN

«ICH BIN LÖSUNGSORIENTIERT»

Was zeichnet Sie aus? Ich arbeite seit achtzehn Jahren im Pfarramt und habe als Dekan Einblick in die Verschiedenartigkeit von Kirchgemeinden. Ich bin entscheidungsfreudig, ziel- und lösungsorientiert. Die biblische Tradition sehe ich als Schatz, mit dem wir kreativ und sorgfältig umgehen sollen.

Sie setzen in der Kirche auf Kommunikation. Warum ist Ihnen die Sprache so wichtig?

Sie spielt eine Schlüsselrolle in der Kommunikation des Evangeliums. Als Pfarrer lasse ich mich ein auf die Lebenswelten der Menschen und versuche, das Evangelium verständlich zu vermitteln. Die Kirche muss darum ringen, dass ihre Botschaft beim Empfänger ankommt.

Sie plädieren für «gelebte Spiritualität» in der Kirchenleitung. Wie handhaben Sie das?

Ich feiere Gottesdienste, singe alte und neue Lieder, lese in der Bibel, pflege verschiedene Gebets- und Segnungsformen. Genauso wichtig ist mir die theologische Reflexion. Sie befruchtet unser Leben und unseren Glauben.

CHRISTOPH RAMSTEIN, Dr. theol., 50 ist Pfarrer in Lausen BL und Dekan des Pfarrkapitels Liestal-Waldenburg. Er hat einen Abschluss in Business Engineering Management und ist Gründer und Präsident des Evangelischen Studienhauses.



Philippe Woodtli

PHILIPPE WOODTLI

«ICH BIN KANTONAL UND NATIONAL VERNETZT»

Warum sind Sie der zukünftige Aargauer Kirchenratspräsident? Ich bin auf kantonaler und nationaler Ebene erfahren und vernetzt, kenne die Probleme der Aargauer Kirchgemeinden und verfüge über Führungserfahrung in einem ähnlich grossen Betrieb.

Sie stehen ein für eine dynamische Landeskirche. Was möchten Sie konkret bewegen?

Ich will die Brückenposition des Aargaus stärken. Wir sind gewohnt, mit unterschiedlichen Konfessionen und Strömungen umzugehen. Die Kirche hat einen Vertrauensbonus und kann als Vermittlerin Leute an einen Tisch bringen, die sich sonst nie zusammensetzen.

Sie wollen den Mitgliedern gute Gründe geben, die Kirche mitzutragen. Wie geht das?

Die Kirche soll auf ihre Mitglieder zugehen, für sie da sein, und im Sinne des Gemeinwohls wirken. Dank ihrer Stellung als Landeskirche ist sie unabhängig von Einzelinteressen und kann sich darauf konzentrieren, den Nutzen für alle zu maximieren.

PHILIPPE WOODTLI, 48 ist Geschäftsführer des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Davor war er als Leiter der Stabsstelle Theologie und Recht für die Aargauer Landeskirche tätig. Er wohnt in Gränichen.

HANS-PETER GEISER

«ICH STEHE FÜR EINE KIRCHE, DIE EXPERIMENTIERT»

Womit überzeugen Sie?

Ich stehe für eine offene Kirche, die improvisiert, experimentiert, auch mal Fehler macht und den grossen Herausforderungen dieser Zeit begegnet – mit einer Botschaft, die berührt und die etwas zu sagen hat. Mir geht es um Inhalte und nicht um Äusserlichkeiten, deshalb will ich hier nicht mit Bild erscheinen.

Laut Ihnen soll die Kirche Junge gewinnen. Wie geht das?

Man kann ihnen die Kirche sicher nicht als Religionsmarkenartikel verkaufen. Wir könnten junge Menschen bei ihren Problemen abholen und ihnen Hoffnung bieten – mit den Alternativgeschichten der Bibel. Sie stehen quer und bilden eine Gegenwart zur heutigen Zeit.

Sie stellen den hohen Lohn des Präsidialamts infrage. Warum?

Kirche lebt vom Herzen. Es braucht in Zukunft andere Werte in der Kirche als Wirtschaftlichkeit. Den enormen Herausforderungen kann die Kirche nur mit Empathie, Innovation und der Bereitschaft, das Verrückte auszuprobieren, begegnen. Es braucht eine Herzenskultur.

HANS-PETER GEISER, Dr. theol., 54 war als Pfarrer zuletzt in Zürich tätig. Er leitet den Aufbau eines globalen Austauschprojektes IEP zwischen den USA und der Schweiz zu Neuformen von Kirche der Zukunft. Er wohnt in Aarau.



Christoph Weber-Berg

CHRISTOPH WEBER-BERG

«ICH FÜHLE MICH ALS DIENER AN GOTTES WORT»

Warum soll man Sie wählen? Ich bin ein Vermittler und Kommunikator und bringe Erfahrungen aus dem Pfarramt, den landeskirchlichen Diensten, der Wirtschaft sowie dem Bildungssektor mit. Mit der Aargauer Landeskirche bin ich seit meiner Kindheit

verbunden. Als liberaler Theologe und Pfarrer, aber auch als Wissenschaftler fühle ich mich entsprechend meinem Ordinationsgelübde als «Diener an Gottes Wort».

Ist die Kirche für Sie ein Unternehmen?

Sie ist sichtbar als Unternehmen mit Strukturen und Mitarbeitenden, und als Non-Profit-Organisation wird sie betriebswirtschaftlich geführt. Und sie ist unsichtbar: Ihr Kerngebiet ist nicht käuflich, sie produziert keine Waren, und ihre Mitarbeiter sind nicht Dienstleistungspersonal, sondern Botschafter des Evangeliums.

Welche Vision verfolgen Sie als Präsident?

Die Landeskirche soll selbstsicher in unserer Gesellschaft präsent sein, auf Kantons- und Gemeindeebene.

CHRISTOPH WEBER-BERG, 48 ist Dozent für Ethik an der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ). Ebenfalls hat er die Ausbildung zum Master of Business Administration in Nonprofit Management absolviert. Er wohnt in Staufien.

DER KIRCHENRAT

SCHWERPUNKTE 2011–2014

DIE ARBEIT DES KIRCHENRATS

Der Kirchenrat führt als Exekutive im Auftrag der Synode die Geschäfte der Reformierten Landeskirche Aargau. Er besteht aus einem vollamtlichen Präsidium und sechs ehrenamtlichen Mitgliedern, die nach Aufwand entschädigt werden. Das Arbeitsprogramm 2011–2014 umfasst unter dem Titel «Kirche im Wandel der Zeit» folgende Schwerpunkte:

WANDEL IN RELIGION UND KULTUR. Die reformierte Seelsorge soll vernetzt, und verbindliche Qualitätsstandards sollen eingeführt werden. Dabei engagiert sich die Landeskirche insbesondere im Bereich **Palliative Care**, der lindernden Pflege am Lebensende, und bildet Freiwillige dafür aus. Die **Gottesdienste und regionale Feiern** sollen in ihrer Vielfalt gestärkt werden – seit November 2011 gibts sogar ein Projekt zur Förderung der Populärmusik in den Kirchgemeinden.

DEMOGRAFISCHE ENTWICKLUNG. Im Rahmen dieses Schwerpunkts will sich die Aargauer Landeskirche unter anderem als Organisation mit besonderer Kompetenz für das **Alter** positionieren. Im November 2010 brachte sie am Kongress «Das Alter neu erfinden» Fachleute aus Politik, Wirtschaft und Medizin ins Gespräch. Die in diesem Zusammenhang geschaffene Projektstelle «Neues Alter 50+» will entsprechende Angebote in den Kirchgemeinden lancieren. Weiter möchte sich die Landeskirche für das **Zusammenleben verschiedener Religionen und Kulturen** einsetzen und **Frauen wie Männer** fördern. ARU

Weitere Infos: www.ref-ag.ch

Kirchenrat wird zur Männerrunde

GESCHLECHTER/ Nur eine Frau bewirbt sich für den siebenköpfigen Kirchenrat. Manchmal fehle die Flexibilität, sagen Expertinnen.

Im Jahr 2005 bewarb sich die reformierte Landeskirche Aargau für den Prix Egalité, der Unternehmen für ihren Einsatz im Bereich Gleichstellung auszeichnet – erhielt ihn aber nicht. Zurzeit könnte sie sich nicht bewerben: Mit dem Rücktritt von Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen wird nicht nur das Präsidium an einen Mann gehen, sondern im siebenköpfigen Kirchenrat wird künftig höchstens eine, in der Geschäftsleitung vorläufig keine Frau sitzen. Und das, obwohl die Landeskirche mit Netzwerkarbeit und spezifischen Ausbildungen Frauenförderung betreibt.

MÜHSAM. «Es ist eine leidige Sache», seufzt Irmelin Kradolfer von der landeskirchlichen Fachstelle Frauen, Männer, Gender. Obwohl Frauen in Sachen Berufsbildung den Männern in nichts nachstehen, würden sie sich, auch in Politik und Wirtschaft, vor Führungspositionen scheuen. Gründe dafür sieht sie in männlich geprägten Vorstellungen von Leitung sowie in der Tatsache, dass sich Beruf und Familie noch immer schlecht vereinbaren lassen.

GENÜGSAM. Auch Regula Wegmann, die einzige Bewerberin für den Kirchenrat, nennt vor allem praktische Gründe: «Für Frauen ist es



Regula Wegmann

schwieriger, nebst Beruf und Familie noch ein freiwilliges Amt zu haben als für Männer, die sich den Rücken dafür eher freihalten.» Der Arbeitsaufwand, der oft grösser als erwartet sei, schrecke ab.

Claudia Bandixen dagegen beobachtet in erster Linie mangelnden Willen. «Frauen mögen oft keine Überstunden leisten, sie betonen mehr als Männer, es müsse für sie «stimmen». Aber Chancen kommen nicht unbedingt dann, wenn es in die Biografie passt.» Zudem erwarteten Frauen oft, dass sie sich nicht bewerben müssen, sondern um Einsitz in einem Gremium gebeten würden. «Wer leiten will, muss dies wollen. Es gibt genug Möglichkeiten.» Leitung sei ein kreatives Geschehen, es wäre dringend, dass mehr Frauen sie ergreifen. AHO

Reformierte auf Regierungskurs

UNGARN/ Europa schaut mit Sorge auf die Entwicklung in Ungarn. Viele Kritiker sehen gar die Demokratie in Gefahr. Doch Ungarns Reformierte unterstützen die Wende nach rechts unter Ministerpräsident Viktor Orbán.

Seit Frühjahr 2010 dominiert der rechtskonservative Fidesz (Ungarischer Bürgerbund) von Ministerpräsident Viktor Orbán mit Zweidrittelmehrheit das politische Geschehen im Lande, wie keine Regierung seit der Wende 1990. Orbán schwört seine Landsleute mit der neuen Verfassung auf die «Heilige Krone» des Reichsgründers König Stephan, auf die Nation und das Christentum ein.

Wie beurteilen Vertreter der reformierten Kirche die Lage im Land? «Für Christen und patriotisch eingestellte Ungarn stimmt der gegenwärtige Kurs der Regierung», sagt Pál Huszár, Synodalratspräsident der reformierten Kirche Ungarns. Die Regierung sei bestrebt, «die Werte zu vertreten, die auch in der Bibel stehen». Huszár versteht die radikale Wende unter Orbán auch als Reaktion auf die ökonomisch katastrophale Bilanz der linken Vorgängerregierung. Für Károly Czibere, Leiter der Diakonie der reformierten Kirche Ungarns, war damals zudem die Beziehung zwischen Kirchen und linker Regierung «von gegenseitigem Misstrauen» geprägt: «Die Kirchen mussten die ihnen zustehenden Unterstützungsgelder gegen die Regierung auf dem Prozessweg erstreiten.»

KOOPERIEREN. Nun aber scheint die Chemie zwischen Kirche und Staat zu stimmen. Dafür sorgen nicht nur geteilte Werte im Zeichen von Patriotismus und Traditionalismus, dafür sorgen auch Personen. Nicht zuletzt Ministerpräsident Viktor Orbán, der selber reformiert ist. Allerdings gibt der sich betont überkonfessionell. Schliesslich ist Ungarn mehrheitlich römisch-katholisch. Aus der reformierten Kirche stammt auch Staatssekretär Zoltán Balog, der für die soziale Integration zuständig ist. Vor seinem Regierungseintritt war

er Pfarrer der deutschsprachigen reformierten Kirche in Budapest. Die Beziehung zwischen Kirche und Regierung sei von «Verständnis und Kooperationsbereitschaft» geprägt, rühmt Károly Czibere – besonders im Sozialwesen: Die Reformierten unterhalten etwa achtzig Spitäler, Alters- und Behindertenheime, und sie nehmen auch bei der Integration der Roma staatliche Aufgaben wahr. Doch Czibere betont: «Reformierte Pastoren haben keinen direkten Einfluss auf die Regierungspolitik.»

KRITISIEREN. Vorsichtige Kritik üben Ungarns Reformierte nur am rasanten Tempo des gesellschaftlichen Umbaus. Der Gesetzgebungsprozess unter der Regierung Orbán sei «schlecht vorbereitet und nicht auf Kompromisse angelegt», bemängelt Czibere. Etwa bei der Neufassung des Kirchengesetzes: Ursprünglich sollten nur 14 Religionsgemeinschaften staatlich anerkannt werden. Nicht zuletzt dank der Fürsprache der Reformierten erhielten später auch die Methodisten und Anglikaner diesen Status. Inzwischen sind 32 Glaubensgemeinschaften staatlich anerkannt.

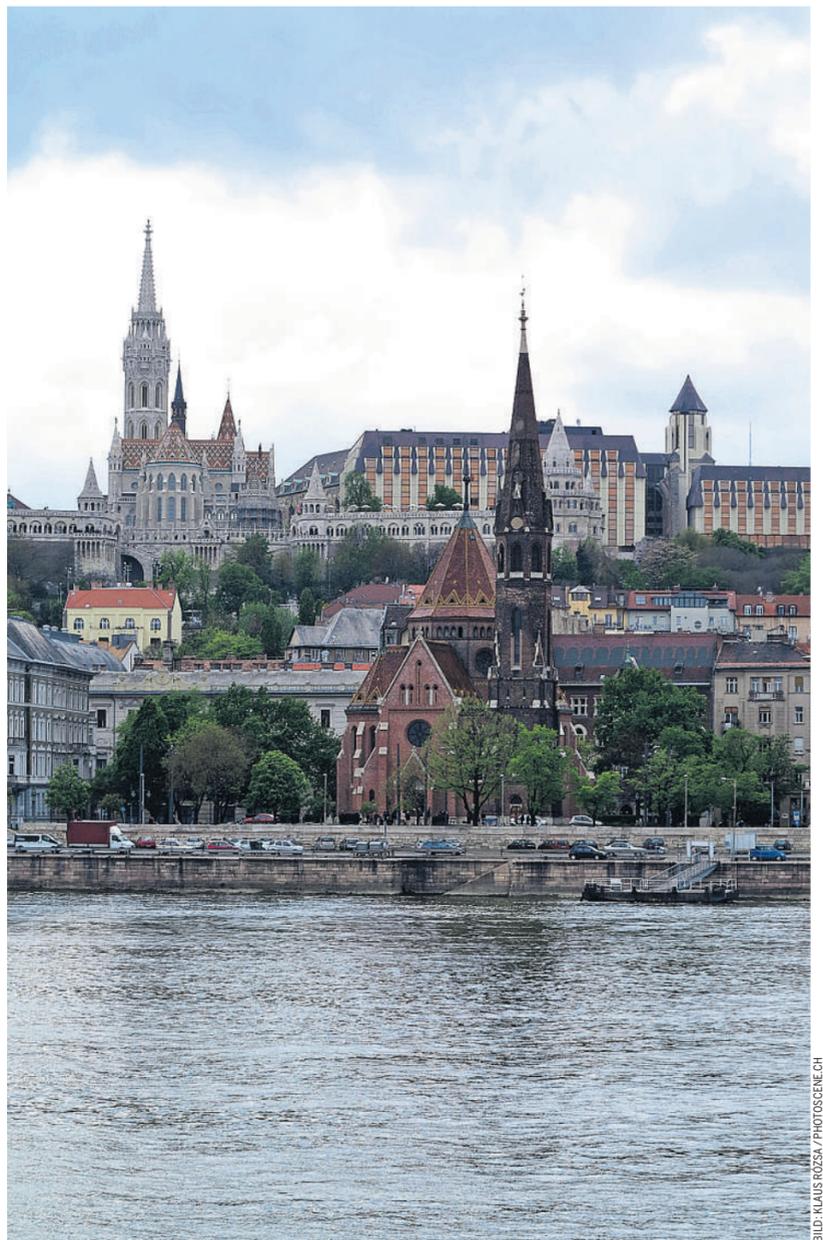
HARMONIEREN. Auch in Bezug auf die Auslandsungarn haben Regierung und Kirchenführer gemeinsame Interessen. In der mit national-religiösem Pathos geschriebenen Verfassungspräambel heisst es: «Wir erkennen die Rolle des Christentums bei der Erhaltung der Nation an.» Letztere reicht in den Augen vieler Ungarn über die Landesgrenzen hinaus. Durch den im Juni 1920 unterzeichneten Vertrag von Trianon (vgl. Kasten links) verlor Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg zwei Drittel seines Staatsgebiets sowie 3,2 Millionen ethnische Ungarn. Sie fanden sich in den damals teilweise neu entstandenen Nachbarstaaten Jugoslawien, Tschechoslowakei, Rumänien und der UdSSR als Minderheiten wieder. Das Thema Trianon und das Schicksal der Auslandsungarn treibt das Land seit der Wende 1990 um. Es steht bei der Regierung Orbán hoch im Kurs. Seit 2010 wird der Tag der Unterzeichnung des Vertrags offiziell als nationaler Gedenktag gefeiert. Und Auslandsungarn können die ungarische Staatsbürgerschaft beantragen.

INTEGRIEREN. Dieser Einsatz der Regierung Orbán für die Auslandsungarn ist ganz im Sinne der Reformierten. Nicht zuletzt, weil sie selbst mit dem Friedensvertrag 1920 rund die Hälfte ihrer Glaubensgeschwister verloren hatten. Balázs Ódor, Ökumenebeauftragter der reformierten Kirche Ungarns, unterstreicht denn auch «die Verantwortung für die Reformierten jenseits der Landesgrenze». Ódor betont zwar die «rechtliche

Selbstständigkeit der Kirchen in den Nachbarstaaten». Trotzdem haben die Reformierten grosse Anstrengungen unternommen, mit den Auslandsungarn in Kontakt zu treten. Im Mai 2009 wurde im ostungarischen Debrecen eine gemeinsame Synode ins Leben gerufen. Am damaligen Festakt nahmen 25 000 Reformierte aus Ungarn und den Nachbarländern teil. Für den reformierten Synodalratspräsidenten Pál Huszár ist dies Ausdruck eines natürlichen Prozesses: «Uns verbindet Glaube, Liturgie, Sprache und Kultur.»

DIFFERENZIEREN. 2009 war die kirchliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg noch kritisiert worden: Die damalige linke Regierung unterstellte den Reformierten «Hegemoniestreben». Heute liegt dieses grenzüberschreitende Engagement voll im Trend. Die reformierte Kirche agiert dabei umsichtiger als die Regierung Orbán – und vergisst nicht, dass in Kroatien oder der Slowakei auch Reformierte nicht ungarischer Muttersprache leben. Ódor verweist auf das Projekt, «eine Neufassung des Heidelberger Katechismus auch auf Slowakisch zu finanzieren».

BILANZIEREN. Für Ungarns Reformierte stimmt also der Kurs der rechtskonservativen Regierung Orbán. Und sie haben denn auch wenig Verständnis dafür, dass Ungarn in Westeuropa eine derart schlechte Presse hat. Balázs Ódor jedenfalls wundert sich, «wie wenig Vertrauen man im Westen in die Standhaftigkeit demokratischer Einrichtungen hat – und dabei den demokratischen Instinkt der Ungarn bezweifelt, als würden sie im Falle von Verletzung grundsätzlicher Rechte nicht Widerstand leisten». **STEPHAN KONCZ**



Kirche und Staat in trauter Nachbarschaft: Budapest mit Burg Buda, der katholischen Matthias-Kirche (Hintergrund links) und der 1896 eingeweihten reformierten Kirche (Vordergrund)

BILD: KLAUS ROZSA / PHOTOSGEMICH

Orbán setzt auf christliche Werte

NACHGEFRAGT/ Der Geist in Ungarns Kirchen harmoniere mit Viktor Orbáns konservativer Wende, sagt Osteuropa-Experte Andreas Oplatka.



ANDREAS OPLATKA, 70 war Osteuropa-Korrespondent der NZZ. Heute ist er Professor für Zeit- und Pressegeschichte an der Andrássy-Universität in Budapest.

Ungarns Reformierte äussern sich fast nur positiv zur Regierung Orbán. Überrascht Sie das? Nein. Regierungschef Orbán hat wiederholt erklärt, er wolle seine Politik in ethischen

Fragen an christlichen Werten ausrichten. Das hat im verweltlichten Teil der europäischen Öffentlichkeit keine Freude ausgelöst. Aber Ungarns Kirchen scheinen diese Haltung zu honorieren.

Mit dem Friedensvertrag von Trianon 1920 verloren über drei Millionen Ungarn die ungarische Staatszugehörigkeit. Sowohl die Regierung Orbán als auch die Reformierten reichen den Auslandsungarn die Hand. Widerspiegelt dies die allgemeine Stimmung im Land? Ja. In der Gesellschaft – völlig unabhängig von der Konfession – ist die Meinung allgemein verbreitet, die Grenzziehung infolge des Friedensvertrags von Trianon sei für Ungarn höchst ungerecht ausgefallen.

Die Regierung Orbán bietet Angehörigen der ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern die Staatsbürgerschaft an. Gefährdet dies nicht die Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten? Von den mehr als zwei Millionen Auslandsungarn haben bisher lediglich 150 000 Personen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Rumänien scheint die Massnahme gelassen hinzunehmen, die Slowakei dagegen reagiert gereizt: Dort wurde Mitgliedern der ungarischen Minderheit, die den ungarischen Pass angenommen hatten, das slowakische Bürgerrecht entzogen. **STK**

UNGARN

ZAHLEN UND FAKTEN/

KONFESSION UND NATION

Reformierte. Mit ihren 2,2 Millionen Mitgliedern ist die reformierte Kirche in Ungarn die zweitgrösste Glaubensgemeinschaft nach der römisch-katholischen. Sie ist in vier Sprengel gegliedert, denen jeweils ein Bischof vorsteht.

Kirchengesetz. 32 Glaubensgemeinschaften sind staatlich anerkannt. Diese kommen in den Genuss öffentlicher Unterstützung. Dabei haben die Steuerzahler das Recht, ein Prozent ihrer Steuerschuld einer gemeinnützigen Organisation zugutekommen zu lassen. Neben christlichen und jüdischen sind auch muslimische, fünf buddhistische sowie eine hinduistische Glaubensgemeinschaft anerkannt. Nach dem alten Gesetz waren es noch 185 Religionsgemeinschaften gewesen. Etliche davon waren aus rein ökonomischen Motiven gegründet worden, um staatliche Förderung zu erlangen.

Vertrag von Trianon. Durch den Friedensvertrag von Trianon von 1920 verlor Ungarn zwei Drittel seines Territoriums. Ein nationales Trauma, das bis heute nachwirkt. Allerdings gaben in einer 2007 durchgeführten Umfrage nur 18 Prozent der Befragten an, Ungarn dürfe das «Unrecht» von Trianon niemals akzeptieren. 34 Prozent vertraten die Ansicht, das Land müsse sich damit abfinden. Und 40 Prozent meinten, der Abbau der Grenzen im Zuge der europäischen Integration werde das Problem von selbst lösen. **STK**

AUF EIN WORT, FRAU PFARRERIN



ELF LAUNIGE Fragen an: Gabi Wartmann, 45, Pfarrerin in Aarau.

Anstatt Pfarrerin fast Fussballerin geworden

- 1 Warum wurden Sie Pfarrerin?**
Weil ich es spannend finde, mit Menschen unterschiedlichsten Alters zu arbeiten. Und weil ich als Pfarrerin Spiritualität glücklicherweise nicht vom Arbeitsalltag trennen muss.
- 2 Was lieben Sie an diesem Beruf immer noch?**
Eben diese zwei Dinge! Zudem schätze ich die Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden sehr. Sie sind kritisch, offen und sehr direkt.
- 3 Was macht Ihnen Mühe?**
Dass an uns Pfarrpersonen zuweilen übermenschliche Ansprüche gestellt werden. Ich merke beispielsweise nicht von selbst, wenn Menschen mich brauchen: ich bin darauf angewiesen, dass sie sich bei mir melden.
- 4 Über welches Thema predigen Sie am liebsten?**
Über die Rechtfertigung allein aus Gnade. Das bedeutet: Wir Menschen müssen nichts dafür tun, dass Gott uns liebt. Er verurteilt uns nicht, sondern liebt uns bedingungslos.
- 5 Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen?**
Ich hoffe, dass ich nie jemanden bepredigen werde. Im Übrigen finde ich, Ihre Fragen konzentrieren sich zu stark auf die Predigt. Predigen ist nur ein kleiner Teil meiner Arbeit. Wichtiger sind der Unterricht, die Seelsorge und die Teamarbeit!
- 6 Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?**
Das variiert. Im Moment berührt mich das Gleichnis vom Senfkorn (Lukas 13, 18–19). Es erzählt davon, dass der Himmel auf der Erde einen Ort braucht, an dem er sich einnisten kann.
- 7 Welchen Text möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?**
Keine, denn ich lese die Bibel mit der historisch-kritischen Methode. Das heisst, dass ich jede Bibelstelle vor dem geschichtlichen Hintergrund zu verstehen versuche, in dem sie geschrieben worden ist. So kann ich mich von schwierigen Bibelstellen wie zum Beispiel frauenfeindlichen distanzieren. Aussagen aus der Bibel kann man nicht eins zu eins in die heutige Zeit übertragen.
- 8 Welches Buch nehmen Sie auf die einsame Insel mit – ausser der Bibel?**
«Jakob schläft» von Klaus Merz.
- 9 Ein Pfarramt braucht Kraft. Wie erholen Sie sich?**
Ich koche für meine Liebsten – zum Beispiel libanesishe Gerichte – und schaue im Fernsehen Fussball.
- 10 Wie stellen Sie sich Gott vor?**
Dietrich Bonhoeffer hat gesagt: «An Echtheit liegt mir sehr viel.» Ich begegne dem Göttlichen dort, wo echt gelebt und geliebt wird.
- 11 Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrerin?**
Jugendanzwältin oder Kantilehrerin für Geschichte. Wenn es in meiner Jugend Frauenfussball schon gegeben hätte, wäre ich vielleicht Fussballerin geworden.



«Wir haben alle ein Manko, doch im Theater sind wir alle gleich.»: Bewohnerinnen des Heimgartens bei der Probe

Ein Theater mit Kultstatus

SCHAUSPIEL/ Jedes Jahr führen die Bewohnerinnen des Aarauer Heimgartens ein Theater auf. Zu Besuch bei einer Probe.

Auf der Stirn von Sabine Franzen glitzern Schweissperlen. Inmitten einer Gruppe Frauen und Männer marschiert die grosse 53-Jährige in der gleissenden Nachmittags-sonne durch den Innenhof des Heimgartens Aarau und singt inbrünstig «Im weissen Rössl am Wolfgangsee, dort steht das Glück vor der Tüüü». Während das Lied ausklingt, stellt sie sich wie die anderen vor einer provisorischen Hotelkulisse auf. «Jetzt dürft ihr den Kopf nicht ruhig halten!», ruft ihnen ein Mann zu, der unter einem Sonnenschirm steht: Regisseur Alexander Muheim. «Betrachtet erstaunt das Hotel.» Als alle wild ihre Köpfe hin und her bewegen, brüllt er begeistert: «Wunderbar!»

SPONTAN. Es ist Theaterprobe im Heimgarten, einer Institution für Frauen mit psychosozialen Beeinträchtigungen, die von der reformierten Landeskirche getragen wird. In wenigen Wochen ist Premiere, dann führen achtzehn Bewohnerinnen und ein halbes Dutzend Mitarbeitende hier im Hof «Im weissen Rössl» auf. Die Geschichte, die von den Verliebtheiten eines Kellners, seiner Chefin und Hotelgästen handelt, wird sechsmal aufgeführt – die Plätze dürften wie immer ausverkauft sein. Bis dahin gibt es viel zu tun. Kulissen und Kostüme fehlen, und Monika Wullschleger, die das Heimgartenatelier leitet und Regieassistentin ist, muss noch das Drehbuch schreiben. Gerade probiert sie, die Sätze von Sabine Franzen festzuhalten, die in der dritten Szene als Chefkellnerin Josepha Ober Poldi Befehle erteilt. Die Szene wird mehrmals geprobt, jedes Mal ändert Franzen den Text.

DIREKT. Seit neun Jahren lässt Alexander Muheim mit den Bewohnerinnen des Heimgartens Theaterstücke entstehen, die jeweils Anfang Sommer aufgeführt werden, darunter «Winnetou», «Faust» und «Romeo und Julia». «Als ich zum ersten Mal hierhin kam, hatte ich fünfzehn Textbücher dabei», sagt Muheim in einer Zigarettenpause.

«Nach den ersten Gesprächen mit den Frauen wusste ich, dass ich die nicht brauchen würde.» Würde man den Frauen, von denen viele ungerne oder schwer verständlich sprechen, Sätze auferlegen, wären sie überfordert. Deshalb erzählt er ihnen nur die Handlung und lässt sie improvisieren. Was dabei herauskommt, beeindruckt den Berufsschauspieler und Regisseur zahlreicher Theaterprojekte immer wieder. «Die Authentizität dieser Frauen bekommen viele Schauspieler auch nach Jahren nicht hin.» Die Arbeit macht er so gern, dass er heute mit mehreren Heimen zusammenarbeitet.

NAHRHAFT. Drei Monate lang werden die Stücke geprobt, erst an zwei Nachmittagen pro Woche, in der zweiten Halbzeit an drei. «Das ist enorm intensiv», sagt Monika Wullschleger, doch sei es notwendig. «Würden wir weniger, dafür längere Zeit üben, geriete alles in Vergessenheit.» An der positiven Wirkung des Theaters zweifelt sowieso niemand. «Die Frauen zehren das ganze Jahr über von den Aufführungen. Jedes Mal machen mehr Bewohnerinnen mit.» Die Proben mit Muheim und der Schlussapplaus gäben den Frauen mehr Selbstbewusstsein und Kraft als manche Therapiestunde.

BEDEUTSAM. Sabine Franzen macht nach «ihrer» Szene Pause auf dem Sofa in der Laube. Sie sagt: «Als ich 2005 in den Heimgarten zog, spielte ich zum ersten Mal in meinem Leben Theater. Es ist super. Wir haben alle ein Manko, aber im Theater sind alle gleich, wir Bewohnerinnen, unsere Betreuerinnen, alle. Regisseur Alex ist ein «genialer Mann». Sie freut sich riesig auf das Dirndl, das ihr ihre Mutter besorgen wird, vielleicht sogar bei einem gemeinsamen Ausflug nach München. **ANOUEK HOLTHUIZEN**

AUFFÜHRUNGEN 22./23./28./29./30. Juni jeweils 19.30 Uhr; 24. Juni, 17 Uhr, unter freiem Himmel im Heimgarten Aarau, Konradstrasse 11; Eintritt Fr. 20.–. Reservation unter 062 822 21 60

IN EIGENER SACHE

Neue Layouterinnen

REFORMIERT. Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich Nicole Huber von «reformiert.». Als Layouterin hat sie die Gestaltung der Zeitung seit der Lancierung massgeblich geprägt. Nicole Huber hat mit ihrem Know-how als Typografin viel zum eigenständigen Erscheinungsbild von «reformiert.» beigetragen. Wir verdanken ihr inspirierende Dossiers, aber ebenso die Exaktheit im Detail. Für ihre Zukunft wünschen wir Nicole Huber alles Gute. Neu für die Gestaltung zeichnen Susanne Kreuzer und Fränzi Wyss verantwortlich. Susanne Kreuzer arbeitete zuletzt selbstständig und war lange Artdirektorin der Architekturzeitschrift «Hochparterre», deren Redesign sie verantwortet hatte. Auch Fränzi Wyss war bisher selbstständige Gestalterin und bereits als freie Mitarbeiterin für «reformiert.» in Zürich tätig. Sie hatte bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften reiche Berufserfahrung gesammelt. Wir heissen Susanne Kreuzer und Fränzi Wyss herzlich willkommen bei «reformiert.» und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit. **REDAKTION «REFORMIERT.»**

NACHRICHTEN

Bettwil: Keine Asylunterkunft

FREIAMT. In der Militäranlage von Bettwil wird vorläufig keine Asylunterkunft eingerichtet. Über diesen Bescheid des Departements für Verteidigung, Bevölkerung und Sport (VBS) informierte der Bettwiler Gemeinderat am 8. Mai. Die Bettwiler Bevölkerung hatte sich vehement gegen die Unterkunft gewehrt. Die Aargauer Landeskirchen hatten im Dezember 2011 zur Besonnenheit gemahnt und die Kirchgemeinden aufgerufen, Unterkünfte zur Verfügung zu stellen. **SAS**

ANZEIGE



Unser Pfarrehepaar verlässt uns im Herbst nach neun Jahren, um eine neue Stelle anzutreten. Darum suchen wir für unsere reformierte **Kirchgemeinde in Tegerfelden AG** mit rund 1600 Mitgliedern aus fünf Gemeinden per 1.10.2012 oder nach Vereinbarung

eine Pfarrerin/einen Pfarrer oder ein Pfarrehepaar (70–110%)

(je nach Kombination mit neu zu schaffender Stelle für Sozialdiakon/i/n)

Was wir uns wünschen:

- Sie sind verwurzelt im Glauben, verstehen sich als Teil einer lebendigen christlichen Gemeinschaft und haben Freude, das Evangelium lebensnah und verständlich zu verkündigen
- Die Arbeit mit unterschiedlichen Gottesdienstformen empfinden Sie als Chance und Bereicherung zugleich
- Die begleitende Seelsorge und die Hauskreisarbeit liegen Ihnen am Herzen
- Sie lieben Menschen und engagieren sich gerne für Gemeindeglieder aller Altersstufen
- Sie arbeiten gerne im Team und über Teamgrenzen hinaus, sei es mit den über 90 Freiwilligen, mit einer dynamischen Kirchenpflege oder mit unseren katholischen Kollegen und Kolleginnen
- Sie fühlen den Puls der Gemeinschaft und interessieren sich auch für das Dorf- und Vereinsleben

Bei uns erwarten Sie:

- eine interessante, abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit mit vielen Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten
- eine lebendige Land-Kirchgemeinde mit vielen engagierten Freiwilligen
- ein gut funktionierendes Sekretariat
- eine engagierte Kirchenpflege
- eine gute Zusammenarbeit in der Ökumene
- ein geräumiges Pfarrhaus mit Büro und grossem Garten
- eine lebendige und kinderfreundliche Dorfgemeinschaft
- flexible Arbeitszeiten

Für erste Informationen können Sie sich gerne an das Pfarrehepaar Regine und Johannes Hug wenden, Telefon 056 245 11 55. Ihre Bewerbungsunterlagen, gerne mit Foto und Motivationsschreiben, schicken Sie bitte bis 30. Mai 2012 an: Peter Wiedemeier, Präsident der Kirchenpflege Tegerfelden, Unterfeld 15, 5306 Tegerfelden, Telefon 056 245 63 72.

BERAUSCHT/ Wie der Rausch Türen aufstösst zur Transzendenz und die Wirklichkeit verdichtet

NÜCHTERN/ Wann der Rausch in Selbstüberschätzung kippt und warum die Nüchternheit sinnlich sein kann



Im Rausch der Erkenntnis ist nur der Herzschlag zu hören: Jürg Halter schreibt für «reformiert.»

BILD: MATTHIAS GUNTER

EDITORIAL

RITA GIANELLI
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Graubünden



Die Sehnsucht nach der Wahrheit

«Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. (...) Sie waren fassungslos, und ratlos fragte einer den andern: Was soll das bedeuten? Andere aber spotteten und sagten: Die sind voll süssen Weins.» Die Rede ist von jenen, welche den Jüngern Jesu zuhörten. Die Jünger erlebten einen heftigen Sturm, ein Brausen vom Himmel her. Sie erhielten plötzlich die Fähigkeit, in anderen Sprachen zu sprechen und andere Sprachen zu verstehen, so die Pfingstzählung (Apostelgeschichte 2, 1–11). Was war dieses Brausen, das die Bibel beschreibt, die «Zungen von Feuer, die sich auf jeden von ihnen niederliess»? Wirklichkeit? Einbildung? Fest steht, danach entstand etwas Neues: die Kirche.

Rauschhafte Erfahrungen spielen in Religionen eine zentrale Rolle. Stets geht es um Einsichten in göttliche Weisheiten. «reformiert.» befragte Menschen nach ihren Rauscherlebnissen. Die Erzählungen haben alle gemeinsam, dass der Rausch keine durch Drogen herbeigeführte Flucht in eine andere Welt war. Er ist Ausdruck der ertümlischen Sehnsucht nach Wahrheit, die immer wieder Neues entstehen lassen kann.

Gegenwartsrausch

JÜRIG HALTER

Eines Morgens, nein, genau heute Morgen blieb ich im Bahnhof, inmitten sich beeilender Menschen stehen, schloss die Augen und versuchte, irgendwo im allgegenwärtigen Rauschen meinen blossen Herzschlag zu hören. Das Einzige, was ich vernahm, war eine Stimme: «Du, verrätst du mir, wie das Leben in der beginnenden Postdemokratie funktioniert? Alle empören sich, doch kaum jemand will Verantwortung übernehmen, kaum jemand will auf seine Privilegien verzichten. Wie auch? Uns geht es schon zu lange zu gut. Und so glauben wir, wir hätten unsere Privilegien auf ewig gepachtet.»

Was war das? Ich öffnete die Augen und ging Richtung der Gleise, weiter der Stimme lauschend: «Und die völlig enthemmten Abzocker lassen wir einfach weiter gewähren? Es ist fast so, als ob wir sie heimlich für ihr anmassendes Verhalten bewundern würden. Wieso? Etwa, weil sie Karikaturen von uns selbst sind? Was wir denken, aber nicht aussprechen: Solange wir nicht darunter leiden ... Doch diese selbstgerechte Einschätzung ist von gestern. Das Ungleichgewicht zwischen den Menschen wird grösser. Genauer: Das Ungleichgewicht wird uns bewusst, weil der Unterschied zwischen uns hier grösser wird, nicht nur zwischen uns und den weit entfernten anderen.»

Ich sass im fahrenden Zug. Kaum ein Platz, der nicht besetzt war. Niemand redete. «Was sind wir doch für ein fröhliches Volk ...», dachte ich. Die einen sahen aus dem Fenster, andere streichelten über den Touchscreen ihres ausgelager-

ten Gehirns, Stöpsel in den Ohren, wiederum andere musterten mit zusammengepressten Lippen ihre Hände. Ich zog eine Gratiszeitung unter meinem Gesäss hervor und blätterte mich durch die von Journalisten gekürzten Preetexte ehemaliger Journalisten.

Da hörte ich aus den Lautsprechern eine mir vertraute Stimme flüstern: «Sieh nur hin, wie die Mitte wankt. Wir sind frei. Doch was für eine Freiheit ist das? Und zu welchem Preis? Fest steht: Vor dem Markt, dem Übergott, kuschen wir alle ehrfürchtig und stillschweigend. Um ja nicht eigene Vorteile zu verspielen. Als ob nur noch Wachstum das grosse Glück versprechen würde. Der Markt ist unser Heilsversprecher, obwohl oder gerade weil er immer weniger Menschen immer mehr belohnt.» War das nun die Durchsage des Zugführers oder die Stimme in meinem Kopf? – Ich war unerschlüssig.

Bald stieg ich aus und ging ohne Ziel durch eine saubere Stadt. Vor einem Laden blieb ich stehen, schon sah ich mich im Schaufenster als Puppe mich selber anlachen, während sich in meinem Rücken die Passanten mit ihren Einkäufen kreuzten. Dann sah ich uns Menschen alle zu Lemmingen verwandelt, die, dem unbedingten Diktat der Selbstverwirklichung folgend, angeführt von einem gesichts- wie namenlosen Oberlemming, hastig und lächelnd auf einen rosarot beleuchteten Felsen zuliefen und ... «Das sind die Tagträumereien eines einsamen Spaziergängers von heute», murmelte ich leise enttäuscht vor mich hin und bog in einen Park ein, an einer Gruppe von Jugendlichen vorbei, ihre so unterschied-

lichen Körper, die doch alle die gleichen Kleider trugen, betrachtend. Aus dem Radio, um das sie sass, fragte die Stimme: «Für alle weniger? Ein schöner Gedanke, aber wenn wir uns vorstellen, wie er in unserem Alltag zu verwirklichen wäre, bekommen wir es mit der Angst zu tun. Der Markt erzählt jedem Menschen, er sei der Auserwählte: Jeder kann Millionär werden. Doch der Markt verschweigt den Nachsatz: Aber nicht alle. Und so hoffen wir mit gebundenen Händen, ohne zu beten, weiterhin auf die Wunder, die er uns verspricht. Bis es knallt. Oder es uns verzerrt, so langsam, dass wir es nicht mitbekommen werden. Wie im Traum. Wie wird die Welt aussehen, wenn wir aus ihm erwachen werden?»

Ich stand am Ufer eines ruhigen Flusses, lauschte entweder seinem Rauschen, dem meiner Gedanken oder dem der Gegenwart an sich. Welche Wirklichkeit ist die wirklichste? Ich ging weiter, etwas später, es dunkelte bereits, verdrückte ich, irgendwo zwischen Urknall und Supernova, eine leere Büchse Cola und hörte, nach Langem wieder einmal, wenn auch nur für Augenblicke, meinen blossen Herzschlag.

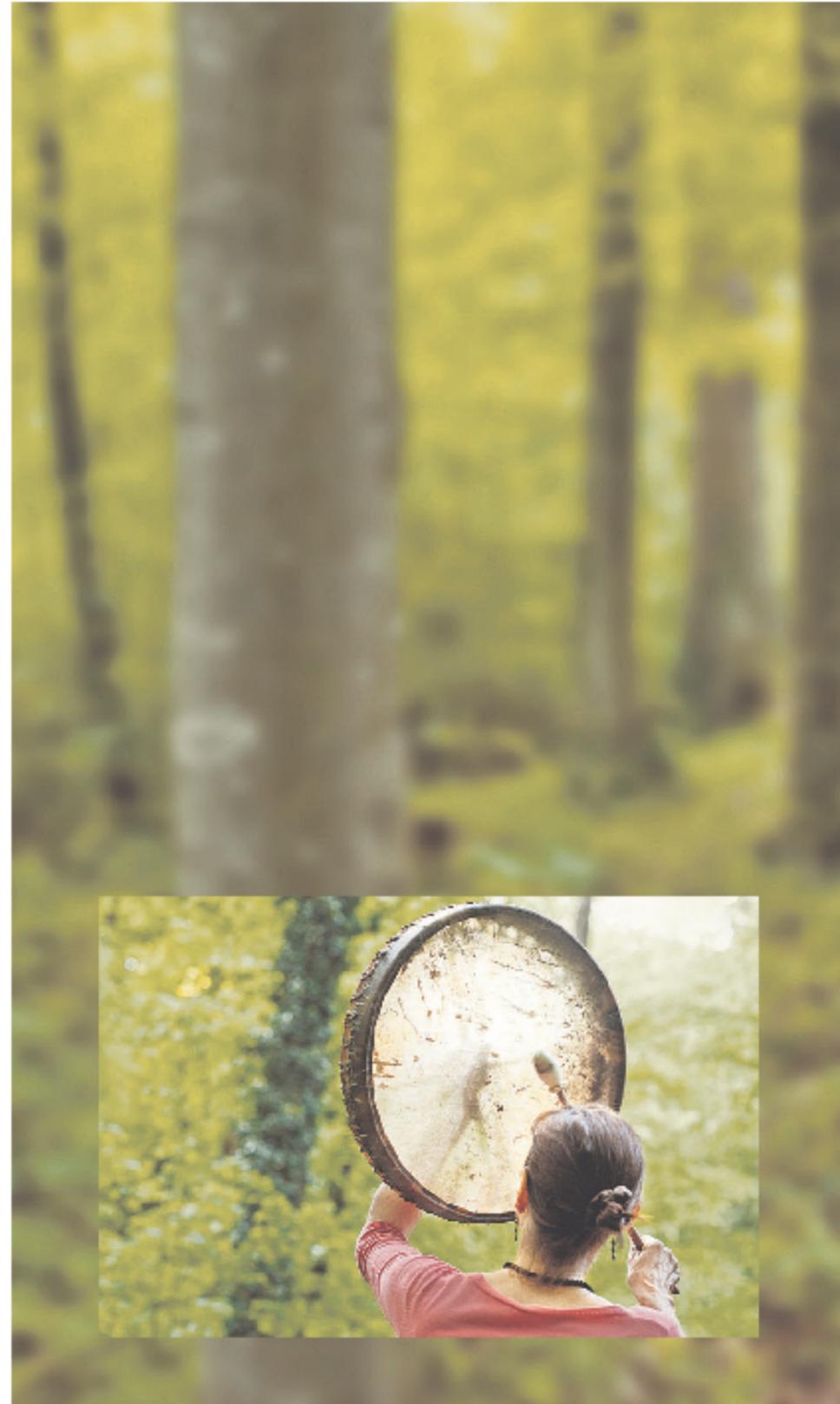
JÜRIG HALTER (*1980) lebt in Bern. Halter ist Dichter, Autor, Performer und unter dem Namen Kutti MC auch als Rapper und Sprechsänger bekannt. Halter hatte zahlreiche Auftritte an renommierten Literaturfestivals in Europa, in den USA, in Afrika und Russland. Halter hat die zwei viel beachteten Gedichtbände «Ich habe die Welt berührt» und «Nichts, das mich hält» (im Ammann-Verlag) veröffentlicht. Soeben ist das aussergewöhnliche Buch «Sprechendes Wasser» (Secession Verlag für Literatur) erschienen, das Jürg Halter zusammen mit dem japanischen Kultdichter Tanikawa Shuntarō geschrieben hat.

Im Rausch

RAUSCHGESCHICHTEN/ Vier Menschen erzählen von ihren rauschhaften Erfahrungen. Ihr Rausch dröhnt nicht zu. Er schärft die Wahrnehmung und wirkt in den Alltag hinein, weil er trägt. Trotzdem droht ein Kater: das ernüchternde Aufwachen aus dem Sinnesrausch.



Der Rausch öffnet am Rücken ein Fenster, und Türen zur Transzendenz tun sich auf: Daniel Glauis spielt Orgel



Der Rausch erdet und ist ein Eintauchen in eine andere Welt: Maria trommelt

«Ich bin so etwas wie ein Mediziner, der heilen und in Ekstase versetzen kann»

DANIEL GLAUS (55) ist Organist am Berner Münster, Komponist und Professor für Orgel und Komposition an den Hochschulen der Künste Bern und Zürich

«Das Orgelspiel hat durchaus etwas Rauschhaftes, wenn man darunter eine Wahrnehmungsveränderung versteht. Sitze ich an der Orgel, versetze ich mich, versetzt (es) mich in andere Zustände. Unwillkürlich fahre ich zusätzliche Antennen aus. Da tut sich bei mir am Rücken, beim Übergang zu den Halswirbeln, ein Fenster auf, ein weiteres Sinnesorgan, mit dem ich die Dimensionen des Kirchenraumes wahrnehme.

Spiele ich dann, versuche ich Unhörbares hörbar zu machen. Manchmal denke ich: An dieser «Königin der Instrumente» bin ich so etwas wie ein Mediziner, der die Lauschenden heilen, aber auch in Ekstase versetzen kann. Ich gebiete über ein ganzes Sinfonieorchester und bin gleichzeitig Interpret, Zuhörer und Dirigent. Die Orgel erfüllt das ganze Kirchenschiff mit Klängen aus über 5000 Pfeifen – von der millimeterkleinsten bis zur grössten, zehn Meter hohen. Mit extrem tiefen und extrem hohen Tönen an der Grenze zur Hörschwelle. Mit Schwebungen, die aus den Zusammenklängen entstehen. Mit Echos, die von den Wänden zurückklingen. Lasse ich die Hauptorgel oben auf der Empore im

Berner Münster mächtig erschallen, vibrieren unten im Kirchenschiff die Holzböden und schwingen die Zuhörerinnen und Zuhörer mit. Vielleicht vermag dieser musikalische Rausch Türen zur Transzendenz zu öffnen.

Ganz packt es mich, wenn ich für mich allein, im leeren Münster spiele – am besten in der Nacht. Dann vergesse ich Zeit und Raum, und plötzlich passt alles mit allem zusammen: mein Spiel, die Mischung der Registerfarben, die Luftfeuchtigkeit, die Temperatur, der leichte Modergeruch von Sandstein und Holz im Kirchenraum – und das ertümliche Rauschen im Münster: die Klänge all derer, die hier je gebetet und gesungen, gepredigt und getauft, geweint und gestritten haben. Dann möchte ich, dass diese Entrückung nicht aufhören möge.

Andererseits: Ich kann die Zuhörenden nur dann in Rausch versetzen, wenn ich mich an der Orgel bewusst sammle, wenn ich durch ganz kontrollierte Tasten- und Pedalberührungen die Ventile zu den Pfeifen öffne, diese durch den einströmenden Wind erklingen lasse, wodurch sich meine Berührungen durch den Klang auf die lauschenden Menschen im Kirchenschiff übertragen.»

AUFGEZEICHNET VON SAMUEL GEISER

«Die Trommel versetzt mich schnell in einen zeit- und schwerelosen Zustand»

MARIA (51) ist Notfall-Fachfrau in einer Klinik und alleinerziehende Mutter zweier Teenager

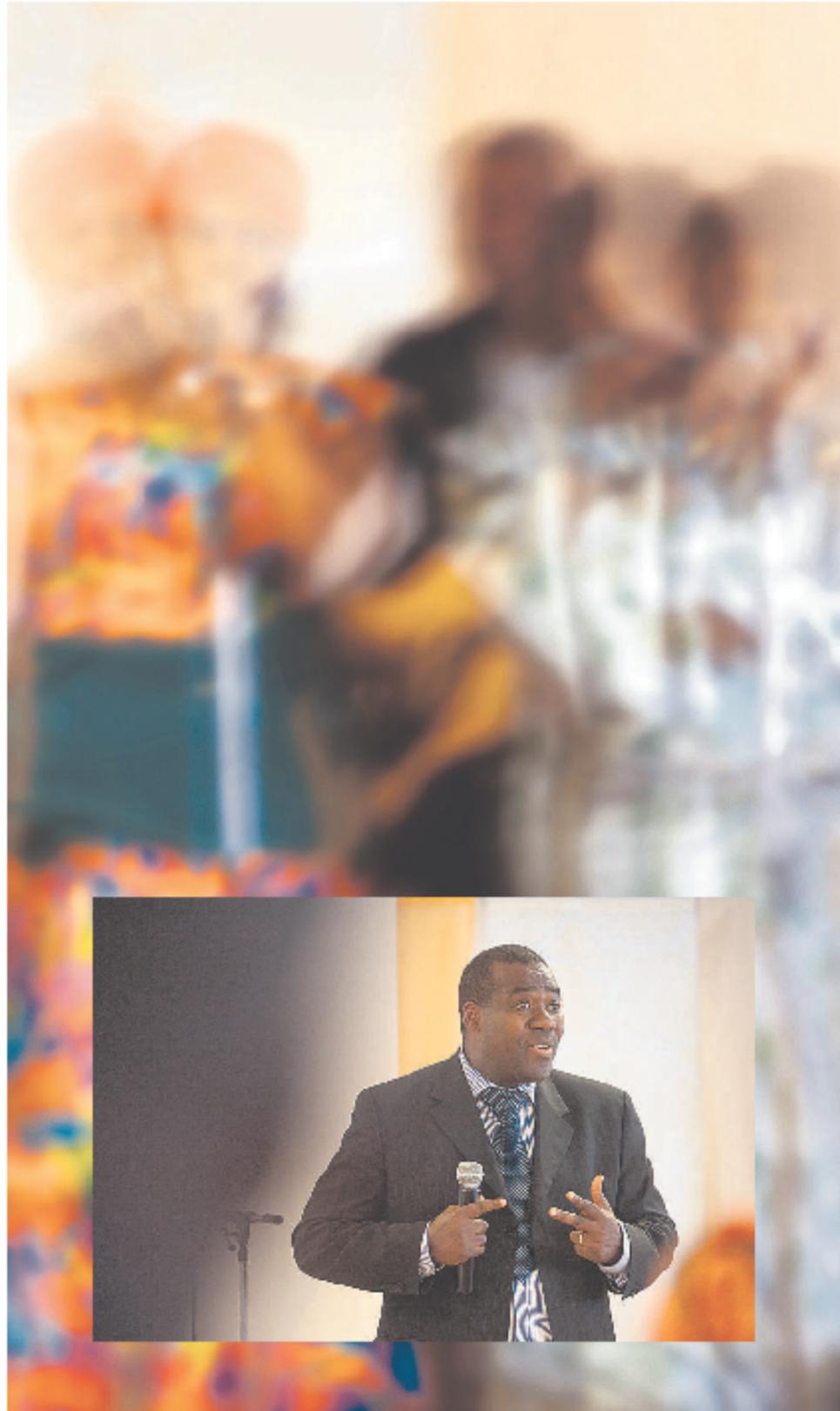
«Meistens überkommt mich die Lust, trommeln zu gehen, spontan. Es sind Momente, in denen Beruf, Familienalltag und Beziehung mich stark vereinnahmen und ich das Bedürfnis habe, mich zu erden. Habe ich Zeit, packe ich die Trommel in die Tasche und radle los. Es gibt zwei Orte im Wald, die ich dafür aufsuche. An diesem hier bin ich oft – auch im Winter. Die verkohlten Holzscheite sind vom letzten Feuer, das ich gemacht habe. Trommeln muss ich in der Natur, in einem geschlossenen Raum stimmt es nicht.

Ich stelle mich hin und fange an mit einem simplen Rhythmus. Oft zuerst langsam. Tam. Tam. Tam. Dann schneller: tamtamtamtam. Ich lasse den Schläger übers Fell wandern, von der Mitte zum Rand und wieder zurück. Manchmal drehe ich die Trommel von mir weg, wenn ich sie weniger spüren will. Oder zu mir hin. Ich fühle dann die Vibration in meinem Bauch und in der Brust. Es tut sich alles auf. Den Ablauf überlege ich mir nicht, meine Hand führt den Schläger von alleine. Ich lausche dem Klang und höre den Tönen nach, wie sie im Wald verschwinden. Oft singe ich. Irgend-eine Melodie in einer unbekanntenen Sprache. Meine Beine tragen mich zwischen den Bäu-

men umher, ich kann nicht still stehen. Das Vogelgezwitscher, den Zug in der Ferne: All das höre ich nicht mehr. Bin ich ganz im Trommeln drin, erscheinen Bilder vor meinem inneren Auge: Tiere, Indianer, Feuer. Ich weiss nicht, woher die Bilder kommen, doch sie sind mir vertraut, als hätte ich mal dort gelebt. Die Trommel schenkte mir vor drei Jahren jemand aus Bern, einfach so. Er hatte sie einem Cherokee-Indianer abgekauft, sie ist aus Büffelhaut. Halte ich sie in der Hand, spüre ich eine enorme Energie. Ich gebe sie in keine anderen Hände.

Das Trommeln versetzt mich ganz schnell in einen zeit- und schwerelosen Zustand, der auf mich ausgleichend wirkt. Entweder denke ich nichts, oder ich kann mich enorm gut konzentrieren. Manchmal denke ich an eine Person, die mich beschäftigt, oder ich spreche Wünsche aus. Es ist ein bisschen wie beten. Ich trommle etwa zwanzig Minuten, dann wird mir die Trommel zu schwer. Nach dem Trommeln sehe ich mich danach, in der Natur zu leben, einfach, in einem Zelt. Doch der Alltag ruft mich zurück. Ich laufe zum Velo zurück und radle an Autokolonnen vorbei nach Hause. Manchmal ist dieser Übergang sehr ermüdernd, doch zurück bleibt immer eine ungeheure Portion Energie.»

AUFGEZEICHNET VON ANOUK HOLTHUIZEN



Der Rausch ist ein Fest und übertönt die christliche Botschaft trotzdem nie: Gabriel Muntu predigt

«Wir tanzen und singen ... sicher, aber damit wollen wir uns finden, nicht verlieren»

GABRIEL MUNTU (48) ist gebürtiger Angolaner und lebt seit 1997 mit seiner Familie in Bern. Er ist Pastor der afrikanischen Migrationskirche «La vignes» in Freiburg

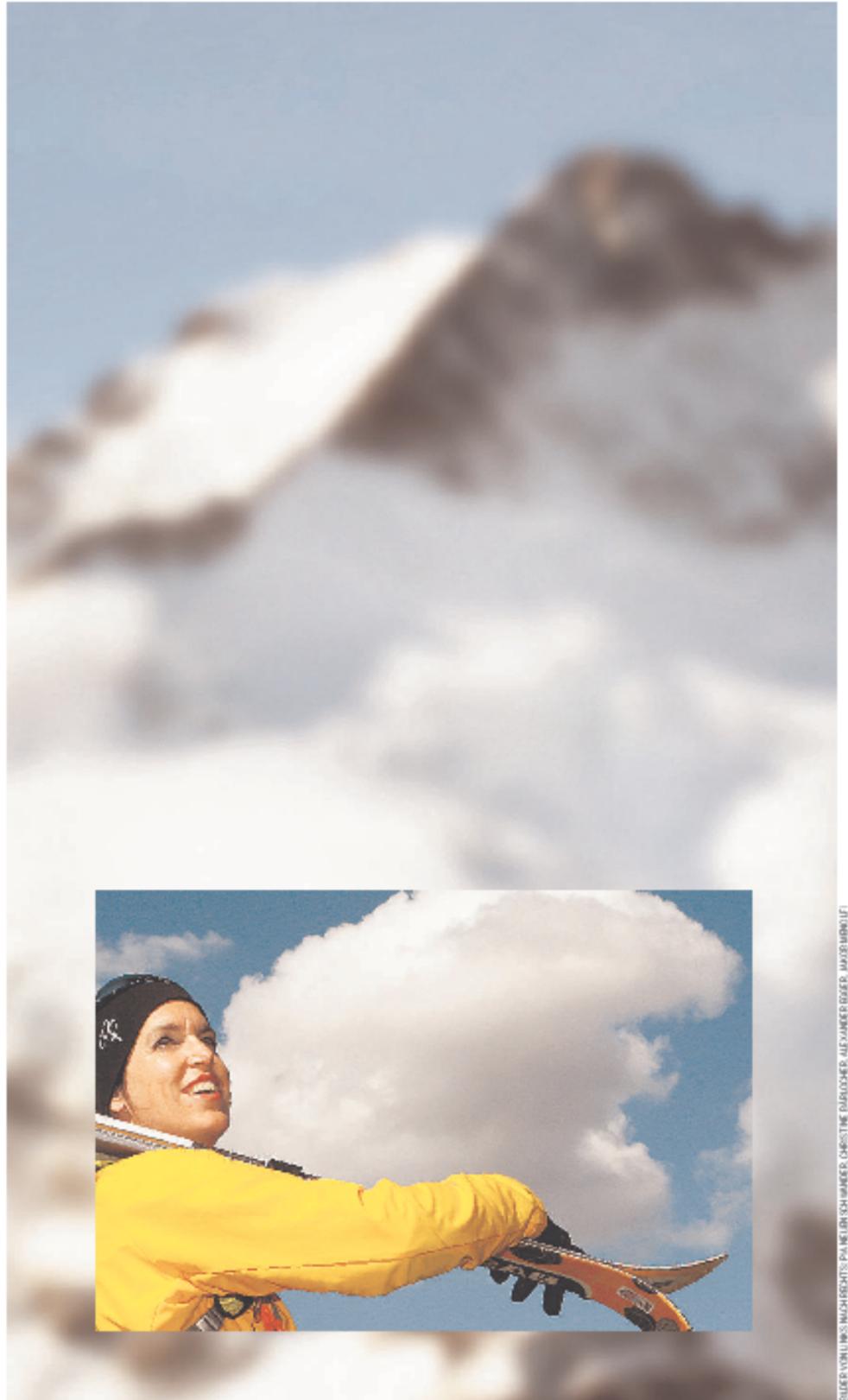
«Eine Frage vorab: Warum bringen Sie gerade unsere Gottesdienste mit Rausch in Verbindung? Ja, wir tanzen, singen, bringen uns mehr körperlich ein als unsere Brüder und Schwestern in den reformierten oder katholischen Kirchen, aber mit «Rausch» hat dies meiner Meinung nach nichts zu tun. Es ist unsere Kultur, die so feiern will. Wir Afrikaner haben das Christentum übernommen. Es ist nicht bei uns entstanden. Unsere Kultur war keine Lesekultur, es war eine Kultur der Körpersprache, der Rhythmen. Darum haben wir in der Bibel die Aufforderungen zum Tanzen und Singen gesucht. Und auch gefunden. Doch: Wenn wir uns im Gottesdienst mit Leib und Seele einbringen, heisst das nicht, dass wir die christliche Botschaft übertönen wollen. Wir tanzen und singen ... sicher, aber damit wollen wir uns finden, nicht verlieren!

Als Pastor sehe ich meine Aufgabe darin, dass ich nach dem Einstimmen durch die Musik mit meiner Auslegung der Bibel den «Cursor» wieder auf die wesentliche Botschaft des Christentums lege. Die christliche Botschaft ist ja für sich mächtig und eindrücklich, also «berauschend» genug. Das Gebot der Näch-

tenliebe ist für uns Afrikaner, viel mehr noch als für euch Europäer, eine Offenbarung. Weil es eine Gegenkultur ist, zu vielern, was wir in der Geschichte erlebt haben. Schwach sein dürfen und doch geliebt werden, mächtig sein und seine Macht nicht ausnutzen: Das sind für uns wichtige Botschaften. Sie treffen uns elementar, denn Humanismus, Liebe, Respekt, Verständnis für den Nächsten waren für die Menschen in Afrika lange Zeit keine Selbstverständlichkeiten. Darum feiern wir sie in unseren Gottesdiensten so andächtig und mit unserem ganzen Körper.

Ich gebe zu, ein ganz zurückgezogener Glaube, in einer einsamen Mönchszelle oder ein Bibelstudium ganz ohne feiernden Austausch mit der Gemeinde, das können wir Afrikaner uns fast nicht vorstellen. Andererseits weiss ich auch: Wir haben dem stillen und nachdenklichen Bibelstudium der europäischen Vorfahren viel zu verdanken. Ich bin sicher: Europäer und Afrikaner brauchen den Austausch untereinander. In der eigenen Kultur macht man ja oft keine Schritte. Der afrikanische Beitrag zum Austausch wäre dann: Le culte est une fête. Der Gottesdienst ist ein Fest, ein rauschendes Fest sogar, aber die Realität darf nie vergessen gehen.»

AUFGEZEICHNET VON RITA JOST



Der Rausch ist wie ein Sog und verdichtet das Leben: Patrizia Weigl geht auf Skitouren

«Auf dem Gipfel gibt es keine Zeit, nur die Ewigkeit»

PATRIZIA WEIGL (42) ist Pfäferin, Klinikseelsorgerin, Bergsteigerin, Skitourenrennläuferin, fünffache Mutter. Mit ihrem Mann teilt sie sich das Pfarramt in Windisch.

«Ich war zehn. Mit meinem Vater bestieg ich das Allalin- und das Strahlhorn; beides Viertausender. Die Gletscherspalten, der Aufstieg, die Aussicht dort oben, so hoch über allem, mitten im Schnee – ich war überwältigt. Es war meine zweite Skitour und mein erster Höhenrausch.

Eine Skitour ist Meditation. Du achtest auf Atmung und Rhythmus, gliederst dich ein in die Schöpfung, versuchst, die ideale Spur zu legen, nicht zu steil, nicht zu flach. Du gestaltest die Landschaft. Irgendwann spürst du keine Anstrengung mehr. Dann, auf dem Gipfel, das Glücksgefühl, die Erhabenheit. Was im Tal wichtig schien, wird nichtig. Befreite Gedanken. Es zählt nur, was ich unmittelbar sehe, höre, schmecke. Die Banane zum Beispiel, sie schmeckt hier oben viel intensiver. Auf dem Gipfel gibt es keine Zeit, nur die Ewigkeit. Dieser Rausch ist wie ein Sog. Alle meine Sinne sind hellwach. Verdichtetes Leben nenne ich das.

Noch stärker empfinde ich das Rauscherlebnis beim Training oder Wettkampf, weil ich dann meine körperlichen Grenzen ausloten will. Es

beginnt im Auto, wenn ich losfahre. Ich bin angespannt, überlege, wie ich den Lauf anpacke. Habe ich genug gegessen? Wie teile ich heute meine Kräfte ein? Ich bin dann ganz bei mir, spüre, wie sich mein Inneres entspannt. Beim Laufen suche ich meinen Rhythmus. Kann ich ihn halten? Geht es noch schneller? Plötzlich läuft es von allein, kontrolliert, aufmerksam, jede Bewegung stimmt, das Abstossen mit den Armen, das Gleiten auf Ski. Ich habe mein Tempo gefunden, kann nicht mehr anhalten, nichts darf mich anhalten – in keiner anderen Situation nehme ich mich und alles um mich herum so bewusst wahr wie jetzt. Die letzten paar Meter vor dem Ziel sind die intensivsten. Nur noch Gas geben, alles andere ist unwichtig, nichts hält mich mehr, ich laufe mir selber davon, mache sogar einen Schritt über meine Grenzen, ich laufe auf Wolken.

Dann komme ich ins Ziel, zu den anderen, und einen Moment lang teilen wir alle dieselbe Glückseligkeit nach dem Kampf. Umarmen uns, obwohl wir uns nicht kennen, verstehen uns, obwohl wir nichts voneinander wissen. Unablässig rede ich. In diesem Moment sind wir einander ganz nahe. Dieses Gemeinschaftserlebnis ist Gotteserlebnis, die intensiv erlebte, verdichtete Wirklichkeit.»

AUFGEZEICHNET VON RITA GIANELLI

BILDER VON UNS NACHRECHT: PAUL HUNZLI/SHANEER; CHRISTINE DÜLLIGER; ALEXANDER RIGER; JAROSLAV LIT



«Schön war, dass der Kater ausblieb»: Pfarrer Martin Rüschi über seinen letzten Rausch

«Der reformierte Glaube braucht keinen Rausch»

SPIRITUALITÄT/ Martin Rüschi, Pfarrer am Grossmünster in Zürich, warnt vor religiös motivierten Egotrips und verteidigt die sprichwörtliche Nüchternheit der reformierten Kirche.

Herr Rüschi, wie war Ihr letzter Rausch?

Vor drei Wochen trank ich mit Freunden einen guten Wein und hatte ein kleines Rauschchen. Alle kamen sich dabei etwas befreit und unkomplizierter vor. Schön war, dass der Kater ausblieb.

Und Ihr letzter religiöser Rausch? Die biblische Apostelgeschichte erzählt, wie an Pfingsten der Heilige Geist auf die Urchristen herabkam und sie in Verückung versetzte.

Ich wehre mich gegen die Vorstellung, dass man vor allem in der Verückung eine Glaubenserfahrung machen kann. Ich erlebe weniger Verückungen als «Verückungen»: Damit meine ich, dass «es» mich im guten Sinn an einen Ort versetzt, den ich noch nicht kenne. Das kann auf feine, bescheidene Weise geschehen.

Wie zum Beispiel?

Gehe ich an die ruhig dahinfließende Limmat hinunter, werde ich aus dem, was mich gerade umtreibt, herausgelöst oder befreit. Lasse ich das zu, geschieht eine Art «Verrückung». Das kann auch durch einen Text oder ein Gebet, eben in ganz Unscheinbarem geschehen.

Lehnen Sie den religiösen Rausch ab?

Wenn es im Sinn eines rauschhaften Zustandes gemeint ist, der einen von realen Verhältnissen löst, finde ich das problematisch. Ich habe Menschen getroffen, die brauchten den religiösen Rausch, um

sich erst als Glaubende zu erfahren. Das ist schwierig, kann in eine Abhängigkeit führen. Das Angenehme am Rausch ist zwar, dass er mich frei und ledig macht von dem, was im Alltag beschwert. Das ist meiner Meinung nach aber nicht die Mitte christlichen Glaubens. Im Gegenteil ginge es darum, sich mit dem Alltag zu verbinden, lebenstüchtig zu werden – auch zugunsten anderer. Entscheidend ist die Frage, ob der Glaube hilft, auch mit schwierigen Situationen umzugehen – ob in der Beziehung, auch zu mir selbst, der Familie oder bei der Arbeit.

Sie sind ein nüchterner Reformierter: für Sie ein Schimpfwort oder ein Kompliment?

Mit der Bezeichnung habe ich kein Problem. Oft wird reformierte Nüchternheit allerdings negativ verstanden: als trocken, humorlos, ein bisschen stur. Ich verstehe sie ganz anders und als eine grosse Qualität: Ein nüchterner Reformierter ist für mich ein Mensch, der den Verstand als Teil seiner selbst akzeptiert, der wach und geistesgegenwärtig lebt.

Was nervt Sie in einem Gottesdienst: ein Gospelchor, farbige Tücher, Duftöl?

Die Predigt ist dazu da, eine gewisse Nachdenklichkeit herbeizuführen und die Konzentration auf den inneren Kern des Glaubens zu lenken. Wenn Musik, Bilder oder – salopp gesagt – Beigemüse diesem Anliegen dienen, dann finde

MARTIN RÜSCH, 47

ist seit dem Herbst 2011 Pfarrer am Grossmünster in Zürich. Zuvor war er Pfarrer in Oberwinterthur und Fehraltorf. Bevor er in Zürich und Berlin Theologie studierte, besuchte Rüschi während zwei Jahren die Hochschule für Gestaltung in Zürich. Heute lebt er mit seiner Frau und vier Kindern im Pfarrhaus am Zürcher Zwingliplatz.

ich es stimmig. Wenn sie hingegen vom Kern ablenken und zu einer Ersatzwelt werden, die vor allem Emotionen wecken soll, dann nervt mich das.

Viele wünschen sich aber eine weniger ernste Kirche mit mehr sinnlichen Elementen.

Es wird stets behauptet, der reformierte Gottesdienst sei unsinnlich. Dabei hat er viele Elemente, welche die Sinne ansprechen. Es ist etwa eine körperliche Erfahrung, wenn ein Orgelton die Kirchenbank – oder etwas in mir – zum Vibrieren bringt, dasselbe kann im aufmerksamen Zuhören geschehen. Kommt hinzu, dass der Kirchenraum keineswegs nüchtern ist. Die Architektur oder die Kirchenfenster sind Elemente, die eine sinnlich wahrnehmbare Dimension haben.

Trotzdem empfinden nicht wenige den Sonntagsgottesdienst als streng und kühl.

Eine Gefahr der reformierten Nüchternheit ist, dass sie in Kälte oder blanken Rationalismus kippen kann. Daher sollten im Gottesdienst Ironie, feine Anspielungen und Humor Platz haben. Wichtig ist mir: Das Ziel liegt nicht darin, nur Glücksgefühle auszulösen. Er sollte auch schwierigen Lebenserfahrungen Raum geben und zu Freiheit, Schuldfähigkeit und Lebensmut hinführen können.

Kann man Gott denn nicht erfahren, wenn man einfach glücklich und sorglos ist?

Doch, natürlich. Das sind wichtige Gefühle. Unlängst war ich als Besucher in einem Gottesdienst. Das Orgelspiel – ein Tanzrhythmus – hat mich beschwingt und durch den ganzen Tag getragen.

Warum ist es dennoch derart wichtig, dass das Leiden der Menschen im Gottesdienst immer wieder thematisiert wird?

Aus christlicher Sicht gilt: Als Leidender muss ich mich kein Quäntchen weiter weg von Gott fühlen, als wenn ich glücklich und verliebt bin. Das Zentrum des christlichen Glaubens ist Christus und nicht die ekstatische Selbsterfahrung, die mich aus dem Leiden und meiner alltäglichen Welt hinauskatapultiert.

«Eine ekstatische Selbsterfahrung, die einen aus dem Leiden des Alltags katapultiert, kann niemals Zentrum christlichen Glaubens sein.»

Ist das als Kritik an charismatischen, evangelikalischen Gemeinschaften zu verstehen, die oftmals ekstatisch und ausgelassen feiern?

Ich sehe in solchen Gemeinschaften tatsächlich die Gefahr, dass ein Gruppendruck entsteht: Der Gläubige muss eine ekstatische Erfahrung machen, damit er dazugehört und Gott erfährt. Schwierig finde ich auch, wenn pfingstlerische Gemeinschaften die Ekstase so stark ins Zentrum stellen, dass sie die zwischenmenschlichen Verhältnisse und gesellschaftliche Fragen – etwa der sozialen Gerechtigkeit – ausblenden. Bereits Paulus kritisierte solche Tendenzen.

Sie werden also bereits hellhörig, wenn jemand sagt: «Im Rausch spüre ich Gott.»

Ich muss nicht über die Glaubenserfahrung anderer urteilen. Würde ich einen Menschen schon länger kennen, würde ich aber fragen: «Bist du sicher, dass du wirklich Gott spürst und nicht dich selbst?» Grundsätzlich bin ich skeptisch, ja. Der reformierte Glaube braucht keinen Rausch, um Gott zu erfahren.

Ist es überhaupt möglich, klar zu unterscheiden, ob man Gott spürt oder sich selbst?

Im Rausch sicher nicht, da kann man sich leicht täuschen. Das zeigt eindrücklich die biblische Geschichte vom Goldenen Kalb: Mose ist auf dem Berg Sinai, wo er von Gott die Zehn Gebote erhält. Die Gläubigen halten es nicht aus, dass das Wort Gottes noch nicht zugänglich ist. Da machen sie sich ihren Gott selbst – das Goldene Kalb – und tanzen im Rausch darum herum. Sie merken nicht, dass sie nicht Gott, sondern einen Götzen verehren. Die grosse Gefahr solchen Rausches ist, dass der Mensch sich selbst überschätzt oder sich an Gottes Stelle setzen will. Diese Form des Rausches liegt in gefährlicher Nähe zum Machtrausch.

Den Reformierten fehlt der Rausch nicht?

Nein. Reformierte Nüchternheit ermöglicht den Rausch des Glaubens.

INTERVIEW: FELIX REICH, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

FORUM

Langweilt eine Kirche, die den Rausch ausklammert?

Sich in der Ekstase Gott zu nähern, ist eine uralte Sehnsucht des Menschen. Die Reformation setzte ihr das nüchterne Wort entgegen. Was ging dabei verloren? Machten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, schon einmal rauschhafte Glaubenserfahrungen? Sollte die Kirche helfen, den Glauben körperlich zu erfahren? Oder ist der religiöse Rausch gefährlich? Ihre Meinung, Ihre Geschichten interessieren uns!

IHRE RAUSCHGESCHICHTEN und Rauschpolemiken schreiben Sie entweder direkt ins Internetforum auf www.reformiert.info oder Sie lassen sie uns per Post zukommen: Redaktion «reformiert.» Postfach 312, 3000 Bern 13

SERIE: MÄNNER-SPIRITUALITÄT

Mit Herzblut für die Gemeinschaft

SERIE/ Mit dem Begriff Spiritualität kann Hansjörg Hirt aus Ennetbaden nichts anfangen. Er ist Freidenker – aber trotzdem kirchlich engagiert.

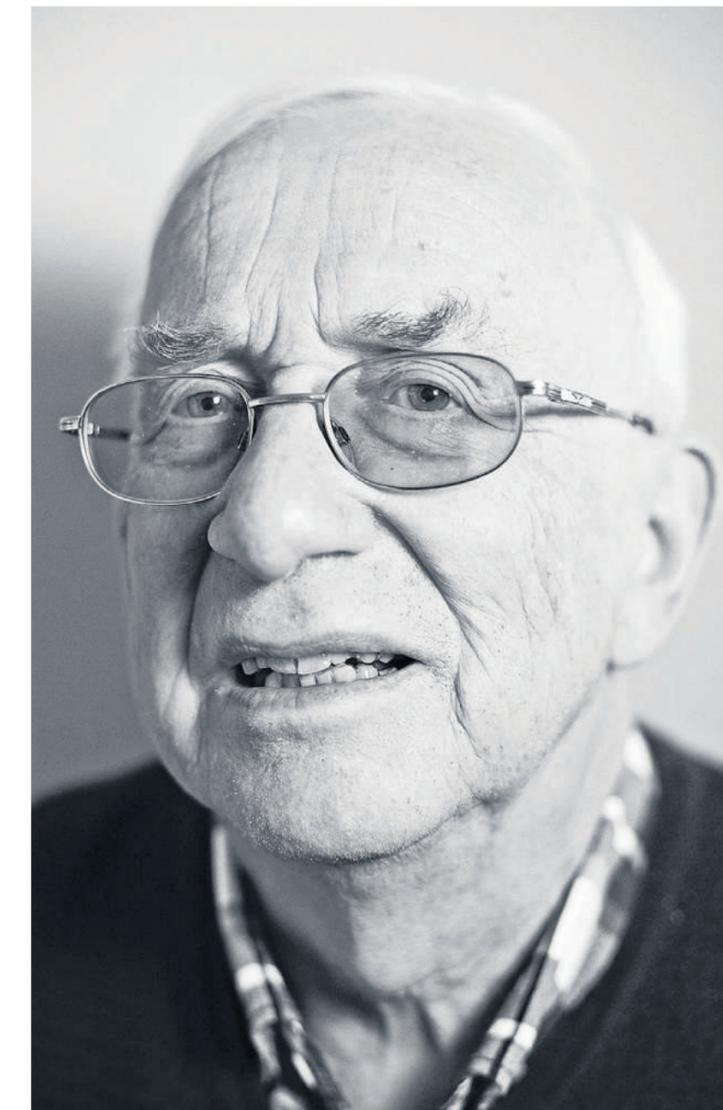
Mit Spiritualität muss man Hansjörg Hirt nicht kommen. «Das sagt mir nichts und interessiert mich nicht», meint der 73-Jährige so nüchtern wie dezidiert. Das Leben sei für ihn eine rein biologische Angelegenheit, er sehe weder einen Raum noch eine Notwendigkeit für Übersinnliches. «Der Mensch ist ein Produkt der Evolution», ist er überzeugt. Auch der Glaube ist für ihn «kein Thema». «Die Bibel ist für mich ein Buch mit ethischen Verhaltensregeln. Jesus war ein Mensch und kein Übermensch. Er wollte ja auch gar nie eine Religion gründen, sondern nur das Judentum reformieren.»

Hinterlässt die Überzeugung, es existiere weder ein Gott noch ein Jenseits, keine Leere bei Hansjörg Hirt? Man glaubt dem früheren Ingenieur, wenn er ruhig feststellt: «Ich habe ein sehr gutes Leben gehabt – und wenn ich morgen sterbe, kann ich sagen: Es ist in Ordnung.» Erstaunlich sind seine Ansichten heutzutage nicht. Erstaunlich ist aber, dass er trotzdem eine Beziehung zur Kirche hat. Etwa sechsmal pro Jahr besucht er einen Gottesdienst. «Meine Frau ist gläubig, und wenn man zusammenlebt, begleitet man einander gelegentlich», meint er. Er beteiligt sich am Kirchenleben aber sogar noch weit mehr: als Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der Kirchgemeinde Baden.

TRADITIONEN. Wie passt das zusammen mit seiner Einstellung? «Man muss nicht gegen die Kirche sein, wenn man freidenkend ist», findet Hansjörg Hirt. «Die Kirche ist für mich eine Firma, die Glauben verkauft. Darüber hinaus leistet sie aber auch wichtige Sozialarbeit, und in diesem Bereich ist sie ziemlich effizient.» Die Gemeinschaft ist Hansjörg Hirt ein Herzensanliegen. «Wenn man sich in einer Gesellschaft bewegen will, muss man sich damit auseinandersetzen», ist er überzeugt, «deshalb bin ich in vielen Vereinen dabei und leiste Freiwilligenarbeit.» Auch Rituale und Traditionen bedeuten ihm viel. Als seine Tochter nur auf dem Standesamt heiraten wollte, habe er «schon schwer trompetet». Es sei richtig, Kinder religiös zu

«Es ist richtig, Kinder religiös zu erziehen. Aber danach können sie selber entscheiden.»

HANSJÖRG HIRT



Hansjörg Hirt: «Die Kirche leistet wichtige Sozialarbeit.»

erziehen, «denn das Christentum hat unsere abendländische Kultur geprägt – die muss man vermitteln. Nachher können sie aber selber entscheiden.» Er selbst sei mit etwa zwanzig Jahren zum Freidenker geworden.

DISKUSSIONEN. Eines der vielen Engagements von Hansjörg Hirt ist die Beteiligung in einer Männergruppe: Regelmässig treffen sich sechs bis zehn Pensionierte, um Lebensfragen zu diskutieren; am Tag des Interviews bei ihm zu Hause. Es gibt Wein, Käse, Aufschnitt – unter Leitung von Pfarrer Stefan Blumer aus Baden diskutieren die Männer die Frage, welche Bedeutung die Zehn Gebote noch haben. Die Diskussion ist intensiv und humorvoll, viele geben persönliche Erfahrungen preis, und sie ist von Respekt geprägt: Obwohl alle viel zu sagen haben, manche Aussage zu spontanem Widerspruch reizt und nur echte Charaktere am Tisch sitzen, erhält jeder so viel Raum, wie er benötigt. Diese Runde braucht keinen «sinnlichen» Einstieg, keine Übung zur Sensibilisierung oder Verinnerlichung. Geniessen, geistreiche Gespräche führen, den grossen Fragen auf den Grund gehen – da steckt auch viel Spirit drin.

MARIUS LEUTENEGGER

HANSJÖRG HIRT, 73 kam in 1939 in Niederrhein zur Welt und wuchs ab 1948 in jenem Haus auf, in dem er heute mit seiner Frau lebt. Er studierte Chemie und arbeitete später als Ingenieur in Ems, Collombey VS, Baden, Deutschland und St. Gallen. Das Paar hat zwei erwachsene Töchter.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Haben Sie heute schon etwas angedacht?

FLOSKEL. Ein neues Unwort macht die Runde: Das Verb «andanken». Während man früher nachgedacht hat, wird heute immer mehr angedacht. Sie müssen nur einmal im Erstklassabteil von Bern nach Zürich fahren und bei diesen geschäftigen Dauertelefonierern mithören, wie sie dieses oder jenes Problem «angedacht» haben. Die Floskel signalisiert, dass sich etwas tut, dass eine Lösung in Sicht ist – auch wenn völlig im Nebel bleibt, wie sie konkret aussehen könnte. Angedacht wird meistens nicht von Einzelnen, sondern von ganzen Teams. «Wir haben es mal angedacht», heisst dann: Diese Bemerkung weckt Hoffnungen, dass da noch etwas kommt. Doch oft kommt nichts mehr, weil das Angedachte selten zu Ende gedacht wird. Angedachtes bleibt eine Luftblase, Andenker sind Meister der Unverbindlichkeit.

FLEXIBILITÄT. Das entspricht dem Zeitgeist: Nur ja nichts definitiv festlegen, immer schön alles offenlassen. Heute so, aber morgen vielleicht gerade umgekehrt. So lange nur angedacht wird, kann die Richtung jederzeit problemlos geändert werden. Das Angedachte bleibt in der Phase der Vorüberlegung hängen und gerät schnell wieder in Vergessenheit. So wird heute vieles angedacht, aber nur weniges durchgedacht. Ich habe da so meinen Verdacht: Wer bloss andenkt, ist zu bequem, um wirklich nachzudenken.

INGESTÄNDNIS. Das ist eine freche Unterstellung, gewiss. Und ich bin nicht ganz objektiv, ja, vielleicht bin ich sogar etwas neidisch. Mir geht diese Flexibilität nämlich völlig ab. Meine Gedanken entwickeln sich langsam, brauchen viel Zeit und Ruhe. Trendy ist das nicht. Und meine Bedächtigkeit ist leider auch noch keine Garantie für ein positives Ergebnis. Viele Gedanken, die mir so durch den Kopf ziehen, sind nicht von besonders guter Qualität – aber die behalte ich dann eben lieber für mich, statt sie als Angedachtes sozusagen halb verdaut weiterzugeben.

ANDACHT. Auffällig ist die Nachbarschaft dieses modischen Unworts. Da ist auf der einen Seite das Andenken, welches an etwas Vergangenes erinnert. Doch die Andenken von heute können mit der Vergangenheit wenig anfangen, weil sie sich nur für die Zukunft interessieren. Auf der anderen Seite steht die Andacht, die eine besonders tiefe Form des Denkens ist und manchmal auch über das Denken hinaus in die Stille führt. Andacht statt andenken – das wäre eine gute Alternative!

HALBBATZIG. Zu einer Zeit, als noch niemand andachte, hat der französische Philosoph René Descartes sein berühmtes Wort geprägt: «Ich denke, also bin ich.» Was heisst das heute für die postmodernen Andenker? Nimmt man Descartes beim Wort, dann sind sie nur halb, leben sozusagen probeweise. Immerhin ist nicht auszuschliessen, dass sie sich doch noch irgendwann entscheiden zu sein. Auch wenn sie vorläufig lieber alles offenlassen.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

EBENBILD

Eine der geheimnisvollsten und schönsten Aussagen der biblischen Schöpfungsgeschichte lautet folgendermassen: «Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich.» Was könnte damit gemeint sein? Worin besteht diese Ebenbildlichkeit, diese Ähnlichkeit des Menschen mit Gott?

Vielleicht kommt man diesem Bildwort auf die Spur, wenn man weiss: Antike Herrscher liessen in ihren Reichen überall Bildsäulen von sich aufstellen, um so ihre Macht, ihre Präsenz zu demonstrieren. Denn damals gab es ja noch kein Fern-

sehen, das ihre Visagen in jedes Wohnzimmer trug. Herrscher übrigens, die von sich behaupteten, sie seien göttlicher Abstammung, sie allein seien Gottessöhne. Schön frech muss das in altorientalischen Ohren geklungen haben, demokratisch eben, wenn die Bibel an prominentester Stelle erklärt: Gott hat den Adam, und das heisst: alle Menschen geschaffen als seine Ebenbilder, als kleine Stellvertreter hat er uns auf die Erde gestellt!

Es ist dies der Kern der biblischen Lehre vom Menschen: Jeder Mensch trägt mit seiner Seele diese geheimnis-

volle Würde der Ebenbildlichkeit in sich, eine kleine, unsichtbare Krone auf dem Haupt. – Aber nicht nur das: Jeder hat auch eine Bestimmung, einen Auftrag hier auf Erden, nämlich die Präsenz des Schöpfers auf seine ganz individuelle Art glaubwürdig zu leben. Kein Mensch darf deshalb als Abschaum, als Ungeziefer, als «Überflüssiger» angesehen und behandelt werden. In diesem Wort von der Ebenbildlichkeit steckt eine ganze biblische Ethik: Gottesliebe, Würde des Menschen, Nächstenliebe.

NIKLAUS PETER

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen!**
Ein Inserat dieser Grösse kostet
Fr. 195.-. Damit erreichen Sie
109 291 Leser im Kanton Aargau.
Ihr Ansprechpartner:
Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

TELEFON • CHAT • MAIL
Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

Im Kleinen
**Grosses
bewirken**
Ihre Spende
weckt
Hoffnung.

 www.heks.ch
PC 80-1115-1

HEKS 
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

 REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Öffentliche Sitzung der Synode
Mittwoch, 6. Juni 2012, ab 9.15 Uhr
in Suhr, Zentrum Bärenmatte

Die Synode ist das Parlament der Reformierten Landeskirche Aargau mit ca. 180 von den Kirchgemeinden gewählten Mitgliedern. Die halbjährlichen Sitzungen der Synode sind öffentlich. Gäste sind dazu herzlich eingeladen.

Die wichtigsten Traktanden am 6. Juni:

- Wahl des neuen Kirchenratspräsidiums
- Ersatzwahl von zwei Mitgliedern des Kirchenrats
- Ersatzwahl Geschäftsprüfungskommission und Herausgeberkommission von «reformiert.» Aargau
- Jahresbericht 2011 des Kirchenrats
- Jahresrechnungen 2011
- Besoldungsindex 2013 für die Mitarbeitenden der Kirchgemeinden
- Änderung der Höhe des Beitrags an die Mitgliederpublikation «reformiert.» Aargau
- Rüge in Gegenwart und Zukunft
- Dokumentationsprojekt «Die reformierten Kirchen im Aargau»
- Interpellation «Prüfung einer Herabsetzung des Zentralkassenbeitrags»

Die Synode beginnt mit einem Gottesdienst um 8.15 Uhr in der ref. Kirche Suhr.
Weitere Informationen und Synodeunterlagen: www.ref-ag.ch/synode

Bildung reformiert

**Dominic, Frederico und
Giorgina brauchen Ihre Hilfe.
Bitte spenden Sie.**



Dominic, 16
Frederico, 13
Giorgina, 15

 
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
Erlachstrasse 14, Postfach 8262, 3001 Bern
Telefon 031 308 15 15, Postkonto 80-48-4, www.cerebral.ch

Ref. Kirche Effretikon, Samstag, 16. Juni 2012, 19.30 Uhr
Ref. Stadtkirche Lenzburg, Sonntag, 17. Juni 2012, 17.00 Uhr

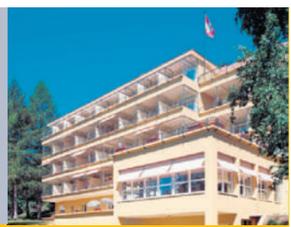
Kammerorchester *Musica sine fine*

Paul Müller-Zürich (1898–1993) Dorisches Stück
Othmar Schoeck (1886–1957) Konzert für Violoncello und Streichorchester
W.A. Mozart (1756–1791) Sinfonie Nr. 29, A-Dur, KV 201

Solist: **David Reitz**, Violoncello Leitung: **Ulrich Müller**

Eintritt: Fr. 25.-, Jugendliche bis 18 Jahre frei, Abendkasse

BERGFRÜHLING GENIESSEN
16.-23. Juni 2012
7 Nächte mit Halbpension
Alpenblumenwanderung und
Frühlingsspaziergang
für Fr. 795.- (statt 945.-)
pro Person im Balkonzimmer



HOTEL BELLA LUI
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

 REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Töne aus der Mitte
Konzert in der Stadtkirche Aarau

Donnerstag, 21. Juni, 20 Uhr, Stadtkirche Aarau
mit dem Jodlerklub Haselbrünneli und dem Quartett Claudia Muff

Im Rahmen der Vortragsreihe «Gottesbilder – Menschenbilder» laden wir zu einem Abend ein, der das Thema musikalisch umsetzt. Der Jodlerklub Haselbrünneli singt Jodellieder, die auf ihre Art vielfältige Erfahrungen mit Gott und der Welt besingen. Das bekannte Quartett Claudia Muff wird einzelne dieser Lieder in spezieller Weise weiterentwickeln und eigene musikalische Leckerbissen spielen.

Kollekte zur Deckung der Unkosten.

Weitere Informationen:
Bildung reformiert, Erwachsenenbildung der Reformierten Landeskirche Aargau, Telefon 062 838 00 10
www.ref-ag.ch

Bildung reformiert



Wander- und Erlebnisferien für aktive Senioren

Anreise: 23. und 30. Juni, 7. Juli, 11., 18. und 25. August, 1. und 8. September 2012

Sunstar Hotel Davos***	im Doppelzimmer (EZ auf Anfrage)	ab CHF 910.-
Sunstar Parkhotel Davos****	im Doppel- oder Einzelzimmer	ab CHF 1'078.-

Im Preis pro Person inbegriffen:

- ✓ 7 Übernachtungen im gemütlichen Zimmer inkl. Frühstücksbuffet und 4-Gang-Menü am Abend
- ✓ Täglich geführte Wanderungen in 3 Stärkeklassen und vielseitiges Aktivitätenprogramm mit Ihren Ferienbegleitern Barbara & Adi
- ✓ SBB-Bahnticket ab/bis CH-Wohnort und Gratis-Benützung aller Bergbahnen Davos/Klosters

FRÜHBUCHERBONUS Bei Buchung innerhalb von 10 Tagen erhalten Sie ein Südzimmer mit Balkon (Superior) zum Preis eines Komfortzimmers und eine Reiserücktrittsversicherung.

INFORMATIONEN Sunstar Hotels Davos, 7270 Davos Platz/Schweiz, Tel. 081 836 12 12
www.sunstar.ch, davos@sunstar.ch

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Kirchenfest. Die Kirchgemeinde Kirchberg feiert die abgeschlossene Aussenrenovation ihrer Kirche mit einem Fest, das unter anderem eine Lesung mit Texten von Paul Haller und Herman Burger, ein Konzert mit Schweizer Volksliedern sowie einen Festgottesdienst umfasst. **1. bis 3. Juni**, Kirche Kirchberg. Infos unter www.ref-kirchberg.ch.

Lieder und Lyrik. Unter dem Titel «Schwii-zer sii – Schwiizer bliibe» singen fünfzig Sängerinnen aus der Region Aarau unter der Leitung von Heinz Schmid Schweizer Volkslieder. Dazu liest der Aaraauer Schauspieler Jonas Egloff widerspenstige Texte von Schweizer Autoren. **2. Juni, 20.00**, Kirche Kirchberg; **9. Juni, 20.00**, reformierte Kirche Buchs; **10. Juni, 20.00**, reformierte Kirche Erlinsbach.

Kammermusik. In der Reihe «Abendmusik» spielen Rebekka Brunner (Traversflöte), Christoph Mohr (Viola da Gamba) und Gaudenz Tschärner (Cembalo) Musik von Johann Sebastian Bach, François Couperin und Jean-Marie Leclair. **9. Juni, 20.00**, reformierte Stadtkirche Brugg.

Abendmusik. Rudolf Meyer (Orgel) spielt Werke von Sweelinck, Bach, Borodin und Mendelssohn. **9. Juni, 20.00**, reformierte Stadtkirche Aarau. Konzerteinführung um 19.15 Uhr.

Gehörlosengottesdienst. Der Gehörlosengottesdienst im Aargau findet am **10. Juni, 14.30**, im Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau, statt. Infos: Tel. 061 701 22 45 oder anita.kohler@ref-aargau.ch.

Serenade. Der Kammerchor Baden konzertiert zum Thema «Irdische Verführungen» mit Zigeunerliedern von Brahms und Werken von Bizet, Fauré, Whitacre. **16./17. Juni, 17.00**, im Innenhof des Klosters Wettingen. Infos und Vorverkauf: www.kammerchorbaden.ch.

Vortrag. Innerhalb der öffentlichen Themenabende zu «Palliative und Spiritual Care» der reformierten Landeskirche Aargau referieren zum Thema «Patientenverfügungen» Peter Lack, Supervisor, und Max Müller, Rechtsanwalt. **21. Juni, 19.30**, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. www.palliativebegleitung.ch.

Konzert. Der Singkreis Bezirk Affoltern führt zusammen mit der Camerata Fanny Mendelssohn die Grosse Messe in c-Moll von Wolfgang Amadeus Mozart auf. **23. Juni, 20.00**, Pfarrkirche Merenschwand. Infos und Vorverkauf: www.singkreisaffoltern.ch.

Abendmusik. Der Orchesterverein Aarau spielt unter der Leitung von David Schwar Werke von Graun, Gorecki und Schostakowitsch. An der Orgel ist Nadia Bacchetta. **23. Juni, 20.00**, reformierte Stadtkirche Aarau. Konzerteinführung um 19.15 Uhr.

TIPP



Monika Renz

Pionierin in Aarau

VORTRAG/ Am 7. Juni spricht die bekannte Theologin, Psychologin und Musiktherapeutin Monika Renz in Aarau zum Thema «Sterben als spirituelle Erfahrung». Als Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital St. Gallen hat sie viele sterbende Menschen begleitet und zahlreiche Fachbücher zum Thema verfasst (www.monikarenz.ch).

VORTRAG von Monika Renz, 7. Juni, 19.30, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. Infos: www.palliativebegleitung.ch

Sonnenwende. Tanzend die Schöpfung feiern, das kann man unter der Leitung von Cécile Schneider zur Sommersonnenwende auf dem Rügel. Es spielt die Musikgruppe Merakia. **24. Juni, ab 16.30**, Tagungshaus Rügel, Seengen. Infos und Anmeldung (bis 14. Juni): Tel. 062 838 00 10, www.ruegel.ch.

Barfussdisco. Der Abend beginnt mit einer Meditation (19.30), fährt weiter mit der Lesung mystischer Texte (20.00) und endet mit einer Barfussdisco und Barbetrieb (ab 20.30). **29. Juni, 19.30**, Tagungshaus Rügel, Seengen. Infos: Tel. 062 838 00 10, www.ruegel.ch.

RADIO- UND TV-TIPP

Elitäre Kirche. Manager meditieren lieber in trendig gestylter Umgebung, als sich in einen Stuhlkreis ins 70er-Jahre-Allzweckgemeindenzentrum zu begeben. Gerade in der Gruppe der Erfolgreichen und Gebildeten verlieren die grossen Kirchen immer mehr Mitglieder. Männer zwischen vierzig und fünfzig, sogenannte Leistungsträger unserer Gesellschaft. Wie elitär darf Kirche sein? **27. Mai, 8.30, DRS 2**

Missionskinder. Viele Missionarspaare der Basler Mission schicken ihre Kinder zurück nach Europa zu Verwandten. Die Kulturwissenschaftlerin Dagmar Konrad hat die Schicksale dieser – heute weit über 70-jährigen – Missionskinder untersucht. **10. Juni, 8.30, DRS 2**

TIPPS



Pfingstfeier

Quartett Claudia Muff

GOTTESDIENST

JUBILÄUM IN DER KLOSTERKIRCHE KÖNIGSFELDEN

Der kantonale ökumenische Pfingstgottesdienst für Menschen mit und ohne Behinderung feiert sein 25. Jubiläum. Der Festgottesdienst vom Pfingstsonntag in der Klosterkirche Königsfelden wird musikalisch von den Schlosssängern aus Biberstein begleitet. Anschliessend gibts ein Zvieri im Klosterhof, wo auf einem Markt verschiedene Institutionen und Werkstätten für Menschen mit Behinderung ihre Produkte anbieten.

KANTONALER ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST für Menschen mit und ohne Behinderung. Pfingstsonntag, 27. Mai, 14.30, Klosterkirche Königsfelden

KONZERT

JODELN VON GOTT UND DER WELT

Viele Jodellieder setzen auf ihre Art die mannigfaltigen Erfahrungen der Menschen mit Gott um. An seinem Konzert «Töne aus der Mitte» vom 21. Juni in der Stadtkirche Aarau stellt der Jodelklub Haselbrünneli aus Biberstein, zusammen mit dem bekannten Quartett Claudia Muff, einige davon vor. Das Konzert findet im Rahmen der Vortragsreihe «Gottesbilder – Menschenbilder» der reformierten Landeskirche Aargau statt.

«TÖNE AUS DER MITTE». Konzert mit dem Jodelklub Haselbrünneli und dem Quartett Claudia Muff. 21. Juni, 20.00, Stadtkirche Aarau. www.ref-ag.ch

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5/12 «Du sollst nicht stehlen. Oder doch?»

ÜBERFLÜSSIG

Ich bin es schon lange leid, dass immer nur – jetzt auch im «reformiert.» – von der «Steuerinsel Schweiz» und vom Schweizer Bankgeheimnis gesprochen wird. Warum spricht niemand von den Cayman Islands, den Bahamas, den Kanalinseln, Luxemburg, Liechtenstein, ja sogar vom strengen Bankgeheimnis in Österreich? **ELSE STERN, VINELZ**

ÜBERHEBLICH

Ich habe den Artikel mit Befremden gelesen. Religionsethiker und Moraltheologen massen sich an, über das Schweizer Bankgeheimnis herzuziehen und einen Datendiebstahl zu rechtfertigen. Dass grosse Erpresserstaaten damit ihre eigene lausige Finanz- beziehungsweise Schuldenwirtschaft verdecken und andere – in «reformiert.» nicht erwähnten – Steuerparadiese (USA/Deleware, England/Kanalinseln) ausblenden, interessiert nicht. So nebenbei wird über das Schweizer Steuermode-ll hergezogen und dessen Ehrlichkeit bezweifelt – als wären die deutschen, französischen, italienischen, griechischen Steuermodelle moralisch einwandfrei. Was passiert wohl, wenn der neue Präsident Frankreichs sein Wahlversprechen wahrmacht und Einkommen von über einer Million Euro mit 70 Prozent besteuern will? Irgendwann besteuert vielleicht einer solche Einkommen mit 100 oder 120 Prozent, und dann werden Religionsethiker und Moraltheologen das Übel erneut beim Schweizer Bankgeheimnis und beim Schweizer Steuersystem orten. **ERICH FRIEDLI, MÖNCHALTORF**

ÜBERRAGEND

«Um das Bankgeheimnis gegenüber anderen Staaten reinzuwaschen, ist es zu spät. Zu lange bauten hiesige Banken an einem Geschäftsmodell, welches das Risiko, Steuersünder anzulocken, bewusst einkalkulierte und die Steuerhinterziehung zuweilen gar aktiv förderte. Solange der Mut zur Kehrtwende fehlt, wird die heilige Kuh in Raten geschlachtet – mit Notrecht, wenn die nächsten Klagenflut aus dem Ausland droht»: Ich kann den ausgezeichneten Kommentar im letzten «reformiert.» nicht besser bekräftigen als durch das Zitieren dieser beiden Sätze! **PAUL MÄRKI, HOMBRECHTIKON**

REFORMIERT. 5/12: Dossier «Baustelle Kirche»

ÜBERZEUGEND

Das Dossier hat mich von A bis Z überzeugt. Speziell genossen habe ich das Interview mit Professor Ralph Kunz: Er bringt all die aktuellen Problemkreise in präziser Manier in eine logische Ordnung und sieht einfache Auswege. Einfach deswegen, weil man dazu nicht alles Bisherige

auf den Kopf stellen muss. Eine überaus anregende Lektüre, die ich mir sicher noch ein paar Mal vornehmen werde. Zusammen mit den andern Beiträgen gibt das eine Mut machende Einheit in der Vielfalt, wohin sich unsere Kirche bewegt, bewegen könnte, bewegen muss. **ANDREAS THEILER, UEBESCHI**

ÜBERSICHTLICH

Meine Idee zum Thema «Baustelle Kirche»: Ich würde zuerst damit beginnen, Kirchgemeindegäuser zu verkaufen. Diese sind von einem neuen Eigentümer sehr einfach umzunutzen und unterstehen auch nur in kleinster Zahl dem Heimat- und Denkmalschutz. Im Sinne der Idee, wie sie für die St.-Anna-Kapelle verfolgt wird, könnten dann die Kirchen so umgestaltet werden, dass sie die Bedürfnisse sowohl von Kirchen als auch von Kirchgemeindegäusern erfüllen würden: sakrale Räume, Tagungsräume, Sitzungsräume. So müssten keine Warenhäuser in Kirchen eingerichtet werden! **URS BANGERTER, HORGEN**

ÜBERDACHT

Wir müssen besser zusammenhalten, so, wie es die Leute islamischen Glaubens und der Freikirchen tun. Ich versuche so gut wie möglich, im Sinne des Evangeliums zu leben und zu handeln. Ein Austritt aus der evangelisch reformierten Kirche ist für mich kein Thema. **HANS-PETER LÜTHI, BERN**

REFORMIERT. 5/12: Spiritualität «Kleine Übung in Grosszügigkeit»

ÜBERLEGT

Ich wurde schon oft an runde Geburtstagsfeiern eingeladen und fand es jeweils super, wenn bereits auf der Einladung stand, dass der Jubilar kein Geschenk möchte: weil er schon alles besass, was er brauchte, oder weil er schlicht keinen Platz mehr hatte (was ab einem gewissen Alter öfter vorkommt). Es wurde gebeten, einen Beitrag in ein Kässeli zu legen – für ein Hilfswerk oder für Ferienpläne. Wichtig ist aber: Das sollte anonym sein: Die Gratulationskarte gehört neben das Kässeli – sodass jeder Gast wirklich nach seinem Gutdünken spenden kann, sich niemand genötigt fühlt und das Fest geniessen kann. Ganz sicher würde ich kein unerwünschtes Geschenk bringen und damit den Gastgeber nötigen, Freude zu heucheln. **MARGRIT RATMOKO, UETIKON**

REFORMIERT. 5/12: Gretchenfrage «Tiefer Respekt vor dem Glauben»

ÜBERTRIEBEN

Herr Ramseyer vom Zytglogge-Verlag sagt, dass er niemals Lebensberichte verlegen würde, in dem zum Beispiel ein Drogenabhängiger dank Gottes Eingreifen von seiner Sucht befreit wurde – solche Geschichten würden ein zu simples Bild des Glaubens vermitteln. Es mag ja sein, dass solche Berichte für manche etwas simpel daherkommen. Trotzdem sollte man das Kind nicht gleich mit dem Bade ausschütten. Wenn man solch einem Lebensbericht eines Ex-Junkies nachgeht, merkt man oft, dass auch dieser Mensch nach dem Wundererlebnis einen langen, oft mit Rückschlägen verbundenen Weg zurücklegen musste. Aber – und das ist ja Teil der Frohen Botschaft – seit diesem Erlebnis weiss dieser



Neu im Zytglogge-Verlag: Die Gretchenfragen von «reformiert.»

Mensch, dass er eben nicht nur auf sich alleine gestellt ist! Lassen wir uns doch von zu simpel erzählten Lebensgeschichten nicht hindern, Gottes Wirken nachzugehen. Sonst gleichen wir einem Menschen, der einen ungeschliffenen Diamanten findet, aber weil der Edelstein noch nicht funkelt, seinen Wert verkennt und ihn fortwirft. Wie schade!

C. FÖRDERER, ZÜRICH

REFORMIERT. 5/12 «Business gegen Menschenrechte»

ÜBERFÄLLIG

Danke für die kritischen Beiträge über das Geschäftsgebaren von Schweizer Firmen. Gerechtfertigt wirtschaften und sozial handeln ist nicht gleich links. Es soll bekannt werden, wie die Rieseengewinne entstehen. Dazu ist «reformiert.» da – genauso wie für Berichte über Menschen, die sich aus ihrem Glauben heraus engagieren. **INGE STUCKI, WINTERTHUR**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Auflage: 720 000 Exemplare
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Stefan Schneider (Zürich)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Nicole Huber, Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 105 000 Exemplare
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler, Storchengasse 15, 5200 Brugg. Tel. 056 444 20 72. Fax 056 444 20 71. annegret.ruoff@reformiert.info
Verlag: Heinz Schmid, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70. heinz.schmid@reformiert.info
Sekretariat: Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg. Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71. barbara.wegmueller@reformiert.info
Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde
Inserate: Kömedia AG, St. Gallen. Tel. 071 226 92 92. Fax 071 226 92 93. info@koemedia.ch
Inserateschluss 07/12: 6. Juni
Druck: Ringier Print AG Adligenswil





Schwester Ursula: «Ich weiss, wie es sich anfühlt, wenn einem der Boden unter den Füssen weggerissen wird»

Eine Stunde lang Anteil schenken

PORTRÄT/ Schwester Ursula besucht Frauen, deren Asylgesuch abgewiesen wurde, in Ausschaffungshaft.

Auf dem Dach des Bieler Hochhauses, in dem Schwester Ursula lebt, werben riesige Buchstaben für eine Luxus-Uhrenmarke. «Rolex soll eine halbe Million für die Reklame gezahlt haben», sagt die 69-Jährige, während sie in ihrer Wohnung im ersten Stock eine Kerze auf dem Esstisch anzündet, wie immer, wenn Besuch kommt. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass es Dinge gibt, die wertvoller sind als alle Rolex-Uhren der Welt. Jedes Mal, wenn sie wieder eine Frau in Ausschaffungshaft im Berner Regionalgefängnis besucht, werden sie ihr bewusst: Freiheit und Sicherheit. Im Auftrag der kirchlichen Anlaufstelle Zwangsmassnahmen (KAZ, vgl. Kasten rechts) versucht sie, die Einsamkeit von Menschen, die in der Schweiz nicht willkommen und im Heimatland in ihrer Existenz bedroht sind, einen Moment zu lindern.

HINGABE. Materieller Reichtum bedeutete Schwester Ursula nie etwas. Mit 21 Jahren trat sie in Einsiedeln dem katholischen Orden der Kleinen Schwestern Jesu bei. Die Schwestern leben in einem Dutzend Ländern, in kleinen Gemeinschaften mitten in Wohnquartieren. Viele gehen einer

Erwerbsarbeit nach, daneben leisten sie Sozialarbeit. Wie Jesus wollen sie das Evangelium nicht bloss predigen, sondern unter den Menschen leben. Auf dem Holzkreuz, das sie um den Hals tragen, glänzt ein kleines Herz.

INTERESSE. Schwester Ursula ist in der Gemeinschaft für den Haushalt zuständig. Seit elf Jahren besucht sie zudem Ausschaffungshäftlinge. Sie erzählt: «Ich habe bei den Schwestern in Palästina gelebt und weiss, wie es sich anfühlt, wenn einem der Boden unter den Füssen weggerissen wird, der Krieg jede Sicherheit zerstört und man nackt ist.» Die Demütigung der Palästinenser ging ihr damals so nahe, dass sie zurück in die Schweiz wollte. Als sie hier vom Engagement der KAZ hörte, meldete sie sich sofort für den Besuchsdienst.

Dutzenden Frauen ist sie seither begegnet, hat zugehört, Taschentücher gereicht, Hände gehalten. «Von einer Frau weiss ich zu Beginn bloss, woher sie stammt und welche Sprachen sie beherrscht», sagt sie. Mit der letzten, einer Tschetschenin, konnte sie deutsch reden, denn die Frau hatte längere Zeit in der Schweiz gelebt. Doch Schwester Ursula spricht auch

französisch, arabisch, etwas englisch, oft werde mit den Händen kommuniziert. Sie stelle einfache Fragen: Ob die Frau schlafen könne, ob sie allein in der Zelle sei, ob sie jemanden benachrichtigen konnte. Oft zeigt sie Körperübungen, denn die Frauen dürfen nur eine Stunde pro Tag im Hof spazieren. Sie betont: «Es sind nicht nur traurige Stunden. Wir können auch lachen.» Das seien die Momente, in denen sie wisse, dass ihre Besuche Sinn machen. Wie es mit den Frauen weitergeht, weiss sie nicht. Jede Frau sieht sie nur eine Stunde lang. Bis zum nächsten Besuch ist diese meist bereits ausgeschafft worden.

HALTUNG. An diesem Abend wird Schwester Ursula wie jeden ersten Montag im Monat auf dem Zentrumsplatz in Biel schweigend gegen die Verhärtung im Asylwesen demonstrieren. Die Ohnmacht, die sie in Palästina spürte, holt sie wieder ein. «Gottlob kann ich meine Ohnmacht im Gebet jemand anderem übergeben, sonst hätte ich diese Besuche nicht machen können.» Doch immer häufiger reicht das nicht mehr. Ende Jahr wird sie vom Besuchsdienst zurücktreten. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Hilfe für Häftlinge

Die kirchliche Anlaufstelle Zwangsmassnahmen Kanton Bern (KAZ) wird von den Landeskirchen und den jüdischen Gemeinden des Kantons getragen. Sie setzt sich für die Rechte von Menschen in Ausschaffungs- oder Durchsetzungshaft ein und fördert gesetzeskonforme Haftbedingungen. Unter anderem besucht eine Frauengruppe jeden Donnerstagnachmittag ehrenamtlich weibliche Häftlinge. **AHO**

GRETCHENFRAGE

REGULA CURTI, MUSIKTHERAPEUTIN

Im Singen mit der Erde verbunden

Frau Curti, wie haben Sies mit der Religion? Ich bin ein sehr religiöser Mensch; von Geburt an Protestantin. Irgendwann fühlte ich mich jedoch nicht mehr aufgehoben in der Kirche. Lange war ich eine Suchende. Durch meine Tätigkeit als Musikerin und meine spirituelle Praxis kam ich zum Gebetsingen. Ich erkannte, dass das Beten im wahrsten Sinne des Wortes mich anbindet – religio, so heisst es in Latein. Ich sang hinduistische, muslimische und buddhistische Gebete und merkte dabei: Am meisten spüre ich mich bei den Gebeten aus dem Abendland, in meiner eigenen Kultur. So kam ich zurück zum Christentum.

Warum fühlten Sie sich nicht mehr aufgehoben in der Kirche?

Mir fehlte die Spiritualität. Das Wort, das nur über die Kanzel zu den Menschen gelangt, verursacht Distanzen. Als ich aufwuchs, wurden viele Rituale abgeschafft, die Kirche war damals sehr rigide. Nur der Gesang blieb. Dann versuchte man die Kirche musikalisch zu reformieren, mit Gospels, mit modernen Liedertexten. Ich glaube aber, dass die alten Lieder und Gebete, die über Jahrhunderte von Millionen Menschen im immer gleichen Wortlaut gesungen werden, eine ganz andere Energie haben als neue Lieder. Insbesondere, wenn man sie in den alten Sprachen singt.

Warum?

Es ist der Klang der Worte, der Rhythmus der alten Sprachen wie Latein, der die Herzen der Menschen berührt. Mir eröffnete das Singen in Latein Welten. Ich spürte plötzlich eine unglaublich hohe energetische Schwingung, wie wenn ich mich singend aufladen würde. Obwohl ich die Sprache kaum verstehe.

Sie singen sich quasi in einen Rausch?

Ich würde das nicht als Rausch bezeichnen. Es ist vergleichbar mit der Pracht unseres Mammutbaums vor dem Haus: Beim Gebetsingen fühle ich mich ganz stark mit der Erde verbunden, wie ein Baumstamm stehe ich mit beiden Füßen auf dem Boden. Aber meine Sinne öffnen sich wie die Baumkrone – hin zu allem Lebendigen.

INTERVIEW: RITA GIANELLI

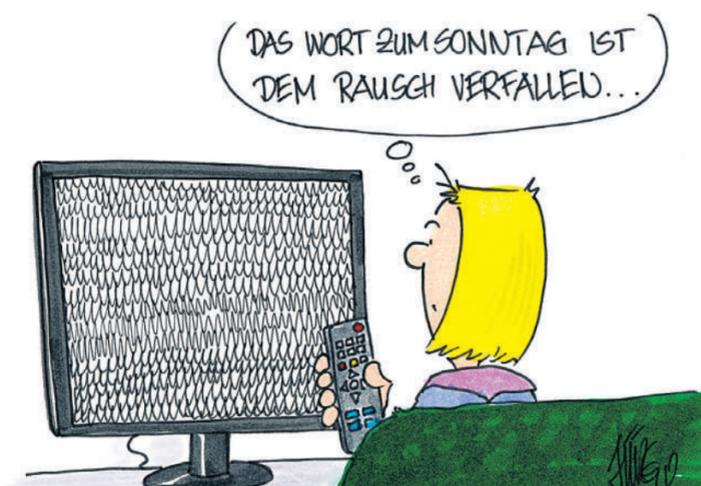


REGULA CURTI, 56

initiierte mit Dechen Shak-Dagsay und Tina Turner das interreligiöse Musikprojekt Beyond. Daraus entstanden zwei CDs mit gesungenen Gebeten verschiedener Religionen.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



VERANSTALTUNGEN

KLASSIK

MUSIKALISCHES MYSTERIUM

Das jährlich stattfindende Klassik-Festival «Boswiler Sommer» steht dieses Jahr unter dem Motto «Wunder». Vom 30. Juni bis 8. Juli begegnen sich klassische Kompositionen und Lyrik auf der Suche nach dem Mysterium.

Am 1. Juli, 11 Uhr, singt das Ensemble «White Raven» Lieder von Engeln und Feenwesen. Am 3. und 4. Juli, jeweils 15 Uhr, geben Roland Zoss und die «Bandidos» mit vielen Instrumenten ein Mundart-Konzert für

Kinder. Und am 8. Juli, 11 Uhr, spielen vier Solisten zusammen mit der Capella Angelica die Mysteriensonaten von Ignaz Franz Biber, die «Fuga y Mysterio» von Astor Piazzolla und geistliche Motetten von Dietrich Buxtehude und Heinrich Schütz. Die Lyrik-Lesung im Garten von Erika Burkart und Ernst Halter (7. Juli) ist bereits ausverkauft.

BOSWILER Sommer 2012: 30. Juni bis 8. Juli. Information und Vorverkauf: Tel. 056 666 12 85 oder www.kuenstlerhausboswil.ch.